

Wiener Stadt- und
Landesbibliothek

66003 A

MA 9 - SD 25 - 50 - 7611 - 39532 - 45

ZEITSCHRIFTEN
DES
'ABEND'
NR 3
**WIENER
WOHNUNGSELEND**
VON
BRUNO FREI

K1-

Wiener Stadt-Bibliothek.

66003 A

a 66003

49/1.

Flugschriften des „Abend“

Nr. 3

Wiener Wohnungs- Elend

von Bruno Frei



1918.

In Kommission für den Buchhandel:

Anzengruber-Verlag Brüder Suschitzky, Wien—Leipzig.

Inhaltsverzeichnis:

I. Einleitung. Was ist uns die Wohnungsfrage?	S. 3
II. Krieg, Wohnungsnot und Wohnungselend	„ 9
III. Eine Wohnungserhebung	„ 14
IV. Umfang der Bearbeitung	„ 18
V. Ein Gang durch 70 kleine Wohnungen	„ 19
A) Wohnungsgröße und Wohnungsbelag	„ 20
B) Wohnungsgröße und Wohnungspreis	„ 28
C) Die Wohnungsbeschaffenheit	„ 32
VI. Aussichten, Hoffnungen und Befürchtungen	„ 36
VII. Anhang. Übersicht über die Raumverhältnisse und Mietzinse von 70 Wohnungen im II. und XX. Bezirk . . .	„ 39



I. Einleitung.

Was ist uns die Wohnungsfrage?

Das Erste, was in einer Anordnung zu einem zweckmäßigen Ganzen der Naturwesen auf der Erde absichtlich eingerichtet sein müßte, würde wohl ihr Wohnplatz, der Boden und das Element sein, auf und in welchem sie ihr Fortkommen haben sollten.

Kant, Kritik der Urteilkraft.

Im Zeitalter des Ersatzes blüht und gedeiht auch der Buchersatz: die Broschüre, die Flugschrift. In der rennenden Hast unseres gejagten Daseins eilen wir aneinander vorbei und rufen uns, so flüchtig wir können, die Gedanken und Worte zu, die uns am Herzen liegen, die wir mitunter sagen müssen. So wird die Flugschrift, manche zu ihrem Glück und zu dem Glück des Lesers, manche zu ihrem Schaden und dem Schaden der Oeffentlichkeit, zum zusammengerollten Lesestoff blind jagender Erwerbsstunden, gut genug, um über die wirkliche Fahrtzeit zwischen Schottentor und Bellaria hinwegzutäuschen.

Die aber etwas zur Masse des Volkes zu sagen haben, müssen die Form der Flugschrift, trotz deren Flüchtigkeit, wählen, um auf öffentliche Gefahren pflichtgemäß aufmerksam zu machen, vor verhängnisvollen Entscheidungen zu warnen und die allgemeine Aufmerksamkeit auf besondere Uebel zu lenken. Denn was nützt ein noch so grundgelehrtes Buch der Wissenschaft, das in Büchereien ungelesen vermodert und nicht wirken, nicht leben und nicht helfen kann? Denn nicht für Künstler allein gilt das Wort:

Wir wollen weniger erhoben

Und fleißiger gelesen sein.

Der vorliegende Versuch will aber nicht einmal in diesem lobenden Sinne als Buchersatz genommen sein. Seine Aufgabe ist eine dreifache:

Er soll erstens die breiten Massen der breitesten Oeffentlichkeit, das Volk, das unter der allzu schweren Last seiner Bürde mühsam keucht, über eine Frage aufklären, die von Beschwichtigern aller Lager weit harmloser hingestellt wird, als sie in Wahrheit ist. Eine Frage, die für uns alle weit bedeutsamer sein sollte, als manche, die heute durch Aufwand von viel Lärm unseren vollsten Anteil zu fesseln imstande ist. Fast ist man sogar versucht, zu sagen, eine Frage, die mit ihren Folgen und weitreichenden Zusammenhängen sogar wichtiger zu sein scheint als die aufsehererregenden Wahrheiten, die verantwortliche Leiter von Völkerschicksalen in aufgeregten Zeiten einander hie und da ins Gesicht zu schleudern pflegen.

Eine Frage, deren Lösung vielleicht sogar den Turm der Lasten ins Wanken bringen könnte.

Dieser Versuch soll aber zweitens und hauptsächlich auch den grundsätzlich Nichtswissenwollenden, den „ewig Blinden“, mit Gewalt die Augen öffnen. Nicht durch Aufwand von großem Glanzfeuerwerk, sondern durch die eiserne Kette von Ursache und Wirkung, durch unanfechtbare Tatsachenstellungen, durch eindeutig sichere, lautes Zeugnis ablegende Zahlen-schwarmlinien soll der hochmütige Gleichmut der verantwortlichen Klassen bekämpft und aufgerüttelt werden.

Drittens endlich soll diese kleine Schrift den Weg zu einer umfassenderen Arbeit ebnen, die heute noch nicht möglich ist. Auf den Zeitpunkt der völligen Hindernislosigkeit tatenlos zu warten, wäre aber strafbare Lässigkeit. Nicht Buchersatz, sondern Buchvorbereitung sei diese Schrift! Die einzelnen Punkte, die hier nur angedeutet sind, werden dort erst die Vertiefung und Ausbreitung erfahren, die sie verdienen. Eine Kostprobe aus der Masse der Wiener Kleinwohnungen seien die hier behandelten zwei Bezirke, Kostproben von elenden Heimwesen, welche auch nur anzuschauen, die Einen sich scheuen, während die Anderen an ihrer vollen Wirklichkeit ewig zu würgen von unserer „Gesellschaftsordnung“ verdammt sind. Aber so lange Herren und Sklaven in einer Stadt wohnen, können jene nicht verhindern, daß das Elend der andern eine dauernde Gefahr für die Gesamtheit darstelle. Auf dem Gehwege und in der Straßenbahn nähern sich beide bis auf körperliche Berührung — da könnte es von Nutzen sein, wenn Gesundheit und Reinlichkeit und Menschenwürde nicht alleiniges Vorrecht der Besserwohnenden wären.

Und auch die Nacht der Dummheit dauert nicht ewig!

Allem, was hier ferner gesagt werden soll, ist nicht mehr viel vorzuschicken. Denn es wäre fast unnötig, heute noch über die Bedeutung der Wohnungsfrage und über die Stellung, welche sie schon vor dem Kriege in der Reihe der brennendsten Tagesfragen, die in unserem Zeitalter wahrlich nicht zu kurz ist, eingenommen hat, langatmige Erörterungen anzustellen.

Es sollen bloß in Kürze einige Männer zu Worte kommen, teils weil ihre Namen zu den besten zählen, und ihr Zeugnis wirksamer sein muß, als selbst die beredteste Sprache der Ueberzeugung und des Eifers, teils weil die trocken-sachlichen, durch Zahlen erhärteten Mitteilungen von Fachgelehrten doch auch einiges Gewicht besitzen, vorausgesetzt, daß man sich die ganz leichte Mühe nimmt, Zahlenaufstellungen und Zifferangaben nicht zu überspringen, ihnen vielmehr die gleiche, wenn nicht höhere Aufmerksamkeit, als dem Texte zu schenken.

So schreibt z. B. der bekannte Sozialhygieniker Grotjahn^{*)} „Die Wohnung dient dem Menschen ursprünglich dazu, die klimatischen Gefahren abzuwenden. Dieser Zweck wurde durch die primitive Technik früherer Jahrhunderte nur unvollkommen erzielt. Gegenwärtig hat die normale Entwicklung der Technik des Wohnungswesens die Zusammendrängung einer nach Hunderttausenden oder gar Millionen zählenden Bevölkerung auf kleinem Raume ermöglicht und die industrielle Entwicklung diese Möglichkeit bis zum Äußersten ausgenützt. Ein großer Teil des Volkes, namentlich der Kinder und der heranwachsenden Jugend ist von der frischen Luft und von den übrigen, für die Gesundheit ganz unersetzlichen Lebensreizen, die die Natur bietet, abgedrängt. Die enorme Zunahme der Rachitis und der allgemeinen Blutarmut unserer gesamten Stadtkinder und die den größten Teil der Fabrikarbeiter schon äußerlich kennzeichnet, ist auf diese Absperrung der Menschen von der Natur zurückzuführen und wird nicht eher nachlassen, als bis wir wieder gelernt haben, die Familien in Verbindung mit frischer Luft, Garten und Acker gebracht zu haben.“

Da aber hier, wie gesagt, Zahlen ihre eigene Sprache führen sollen, seien, um aus der überwältigenden Fülle der möglichen Zahlenbeweise für die Bedeutung des Wohnungselends für die Volksgesundheit nur ein Beispiel zu erwähnen, folgende Angaben angeführt: ^{**) „Die Sterblichkeit betrug in den von der Stadt Ulm angelegten, mustergültigen Kleinwohnungen, die zudem überwiegend von kinderreichen Familien bewohnt werden, 1901 nur 13,06, 1902 12,25 und 1906 kamen in 10 Monaten nur fünf Gestorbene auf 1000 Einwohner, während der Durchschnitt der letzten Jahre in Ulm 18,5 betrug. Noch schlagender sind die Erfolge, die in Port Sunlight und Bournville, den Vorläufern der englischen Gartenstadtbewegung, erreicht worden sind. Durch die Untersuchungen des Arztes Arkle wurde festgestellt, daß in der Stadt Liverpool ein Junge von 11 Jahren in den Schulen höheren Grades durchschnittlich so groß und schwer ist wie ein 14jähriger Junge in den Stadtschulen, daß jedoch die Söhne der Arbeiter in Port Sunlight größer und schwerer sind als die gleichalterigen Söhne der angesehenen Liverpools Bürger. Während die Durchschnittsterblichkeitsziffer in England 16 vom 1000 beträgt und in den Slumquartieren von Städten wie Liverpool bis auf 35 vom 1000 steigt, beziffert sich die Durchschnittsterblichkeitszahl von Port Sunlight auf 8 bis 9 vom 1000. Die gesundheitlichen Erfolge in Bournville sind ebenso günstig wie in Port Sunlight. Gegenüber einer Durchschnittsterblich-}

^{*)} Grotjahn. Soziale Pathologie, Berlin 1912, Seite 628. Zitiert nach der I. (umfangreicheren) Auflage.

^{**)} Nach Grotjahn, a. a. O.

keit von 17,9 in Birmingham *) während der letzten sechs Jahre finden wir in Bournville während der gleichen Frist durchschnittlich nur 7,5 vom 1000, also weniger als die Hälfte. Die Kindersterblichkeit betrug in Bournville in dieser Zeit 78,8 gegenüber 170 in Birmingham. Ein Vergleich der Schulkinder von Birmingham mit gleichalterigen Klassen von Bournville ergab, daß die letzteren durchschnittlich 10 cm größer waren und einen um 7,5 cm weiteren Brustumfang hatten.“

Noch einige Zahlen aus den Wiener Verhältnissen (1892):

	von 1000 Bewohnern wohnten in Wohng. mit 1—2 Räumen:	von 100 Wohnungen waren mit mehr als 4 Personen für den Raum belegt:	1891 sind von 1000 Personen gestorben
	Bewohner:	Wohnungen:	Personen:
Im I. Bezirk	7,43	0,84	11,6
„ X. „	61,51	8,94	35

Deutlicher und unwiderleglicher kann sich wohl die Beziehung zwischen Wohnung und Sterblichkeit nicht offenbaren.

Wie die Wiener Krankheit, die Tuberkulose, den Namen einer Proletariierkrankheit, sowie den einer Wohnungsseuche nicht zu Unrecht trägt, zeigen folgende Angaben, die sich ebenfalls auf die Wiener Verhältnisse (1900 bis 1902) beziehen.

Im I. Bezirke starben unter 1000 Personen jährlich 1'58 an Tbc.

„ X. „ „ „ „ „ „ 4'56 „ „

In Budapest starben von 1000 Personen an Tuberkulose im III. Bezirk 1,64, im dichtest bevölkerten Arbeiterviertel (IV. Bezirk) 47 Personen.***) Und solche Beispiele könnten endlos weitergeführt werden.

Kathe schreibt über die Säuglingssterblichkeit***): „Aber wichtiger erscheint mir die Reform des Kleinwohnungswesens, die Beseitigung des Wohnungselends. Der Säugling in gesunder Wohnung, auch der künstlich ernährte, wird durch die Sommerhitze kaum geschädigt. Bauen wir den Arbeitern solche gesunde Wohnungen; keine Mietskasernen, sondern luftige Kleinwohnungen — und ich zweifle nicht daran, daß die Ziffer der Säuglingssterblichkeit abnimmt!“

Den Folgen des Wohnungselends für Gesundheit und Leben der Menschen stehen die Folgen für sein geistiges und sittliches Wohl — deutlich für alle, die sehen wollen — mit

*) Das Gartendorf Bournville ist die Schöpfung eines Fabrikanten aus Birmingham, der sah, daß seine Arbeiter im Wohnungselend geradezu verkamen und der von solchen Wohnungsverhältnissen die ärgsten Folgen für die ganze Nation befürchtete.

**) Beide Angaben nach Dr. Otto Paul Gerber. „Die Boden- und Wohnungsfrage“, Wien, 1918, S. 15.

***) Nach Grotjahn, S. 315.

gleichem Gewichte zur Seite. Wie die Trunksucht aus dem Wohnungselend folgt, hat schon vor 60 Jahren Fr. Engels auf Grund seiner Beobachtungen englischer Arbeitsverhältnisse gesagt: „Der Arbeiter kommt müde und erschlaft von seiner Arbeit heim. Er findet eine Wohnung ohne alle Wohnlichkeit, feucht, unfreundlich und schmutzig. Er bedarf dringend einer Aufheiterung; er muß etwas haben, das ihm die Arbeit der Mühe wert, die Aussicht auf den nächsten saueren Tag erträglich macht . . . Und bei alledem sollte der Arbeiter nicht die stärkste Versuchung zur Trunksucht haben, sollte imstande sein, den Lockungen des Alkohols zu widerstehen?“

„Auf die Bewohner übervölkerter Wohnungen kommen viel mehr Verbrechen und Vergehen als auf gleich viele besser wohnende Personen. Unzüchtige Verhältnisse eines Bettgebers zur Frau oder Tochter seines Vermieters sind nicht selten und durch die Verhältnisse bedingt.“ *)

Wenn rückschrittliche Nationalökonomien damit nicht genug haben und zu den „Hauptnachteilen einer allzu ungleichen Verteilung der Bevölkerung“ auch die Tatsache hinzuzählen, „daß viele Großstädter in ultra-demokratische oder sogar sozial-demokratische Tendenzen verfallen,“) so mag dieser Umstand vielleicht nicht allen Betrachtern dieser Dinge als gleich unheildrohend erscheinen.

Von den wirklich unmittelbar staats- und gesellschaftsgefährlichen Folgen der Wohnungsnot, d. h. des Mangels an verfügbaren Wohnungen, Folgen, die vornehmlich dann eintreten drohen, wenn dieser Mangel in ausgedehntem Maße bei Wohnungen kleinerer und mittlerer Größe auftritt, soll hier absichtlich nicht viel gesprochen werden. Die Wohnungsnot ist kein Gegenstand einer Beschreibung, sondern ein wirtschaftliches Uebel, das, einmal in einen dauernden Zustand eingetreten, den betreffenden Staats- oder Gesellschaftskörper derart in seinen Hauptlebensäußerungen zu gefährden geeignet ist, daß eine Abhilfe ohne einschneidende Eingriffe nicht leicht bewerkstelligt werden kann.

Wohnungselend hingegen kann jedermann sehen und auf sich wirken lassen. Jedermann ist auch imstande, sich die unmittelbaren persönlichen und mittelbaren sozialen Folgen ungeeigneter Wohnräume vor Augen zu führen. Solche Wohnungen des Elends zu sehen, Wohnungen, die sich nicht in weiten Entfernungen von uns verstecken, sondern in unserer allständlichen Umgebung in Greifnähe zahlreich wie das Unkraut gedeihen, ist heilsamer und aufklärer als die Vertiefung selbst in die besten Werke der sozialwissenschaftlichen Literatur. Denn wer könnte all dies sehen, ohne die

*) Walcker: Die großstädtische Wohnungsnot, ihre Ursachen und Heilmittel. Hamburg 1892.

ursächlichen Zusammenhänge zu erfassen? Und aus dem Gesehenen und Selbsterkannten die richtigen Folgerungen für das eigene Tun und Lassen zu ziehen, ist dann nicht allein Pflicht der wahrhaftigen Gesinnung, sondern auch innere Nötigung, die durch die Lebendigkeit des Erlebnisses bedingt ist.

Noch immer gibt es jedoch kurzsichtige Köpfe, die da fragen: Was soll das große Aufsehen, das mit der Wohnungsfrage getrieben wird? Ist sie wirklich so brennend, so unaufschiebbar und wichtig? Ist das Wohnungselend gar so groß? Und wenn auch! Bildet denn die Wohnung das wesentlichste Bedürfnis der Menschen? Lehren nicht vielmehr manche Freunde der Weisheit, unter den unmittelbar zu stillenden Bedürfnissen der Menschen befinde sich das nach Schutz vor den Unbilden der Witterung, also das uralte Wohnungsbedürfnis, an letzter Stelle? Keinesfalls jedoch steht die Wichtigkeit, die der Wohnung unter den Erfordernissen des menschlichen Daseins einzuräumen sei, mit dem Lärm in irgend einem vernünftigen Verhältnis, das manche unberufene, sich als Volksfreunde gebärdende „Demagogen“ dieser Kleinigkeit wegen andauernd erheben.

Diese „Demagogen“ aber und fast alle Sozialpolitiker — bemerkenswerter, aber unbemerkter Weise stets die Weitest- und Tiefstblickenden — denken hierüber anders. Man weiß nicht, wie viel berechnende Schlaueit in einem solchen Verkleinerungsdünkel liegen mag, Schlaueit, die so ungeschickt ist, zu meinen, eine Frage sei aus der Welt geschafft, wenn man sie recht beschmiert, beschmutzt und ankläft; das Eine jedoch steht fest: die großstädtischen Menschenhöhlen des XX. Jahrhunderts haben jene nicht gesehen, die also sprechen. Und allzuviel Gesundheitslehre werden sie auch nicht betrieben haben. Denn wer die Menschenwürde in der verelendeten und hoffnungslos trostlosen „Wohnung“ verkümmern und jämmerlich in Nichts zerfahren gesehen hat, wer den Ursachen der Unausstilgbarkeit unserer verheerendsten Volkskrankheiten bis an ihre ersten Quellen nachgegangen ist, kann unter dem Zwange dieses Bildes — und mag er sonst denken wie er will — den verhängnisvollen Einfluß des Wohnungselends auf das sittliche, geistige und körperliche Verkommen der Menschen nicht unterschätzen. Nein, es ist nicht wahr, daß man „Sozialpolitiker des Neides“ sein müsse, um diese Wahrheit anzuerkennen. Gesunde Sinne und gesunder Verstand weisen einem von selbst den richtigen Weg.

Dieser Weg führt aber zur Erkenntnis, daß unser Wohnungsjammer in seiner zwingenden Unaufschiebbarkeit, in der er uns heute erscheint, nur eine Form, nur eine, mehr oder minder unerträgliche, zeitgemäße Seite einer im gewissen Sinne ewigen Erscheinung darstellt, deren Ursachen

aber viel tiefer liegen und viel weiter wirken, als es die Not des Tages erscheinen läßt. Heute beschäftigt uns die Frage, wie der Gefahr der Obdachlosigkeit für Tausende und Aber-tausende vorzubeugen wäre. Aber lange vorher standen wir schon vor der Frage, und werden selbst nach der mit Ach und Krach vollzogenen Lösung der anderen, lange noch vor ihr stehen: Warum muß die Mehrzahl aller Menschen das Unentbehrlichste dauernd entbehren, heimatlos in die Welt treten, mit allem Fleiß und allem Schweiß kaum das trockene Brot verdienen, um dann wie ein Fremdling wieder aus ihr zu scheiden? Während ihre glücklicheren Brüder . . . !

Wie sagt doch Bodenstedt:

Den Dornpfad von der Wiege bis zum Grab

Muß jeder geh'n, ob mit, ob ohne Stab:

Die einen unterscheiden sich von andern

Nur durch die Art, wie sie durchs Leben wandern.

Darin aber unterscheiden sie sich ganz gewaltig!

Der langen Rede kurzer Sinn: **Die Wohnungsfrage ist uns eine Lebensfrage!**

II. Krieg, Wohnungsnot und Wohnungselend.

Wenn es nach Kriegsbeginn selbst Fachleuten zweifelhaft erschien, in welcher Richtung sich dessen — wie wir nun zur Genüge wissen — etwas weniger als unbedingt segensreiche Wirkungen auf dem Gebiete des Wohnungswesens fühlbar machen würden, ob der Krieg Wohnungsüberfluß und damit Verbilligung und Verbesserung der Wohnungen, oder Wohnungsnot mit den entgegengesetzten Folgen mit sich bringen werde, so sind doch heute die Würfel gefallen. Die schon im Sommer des Jahres 1914 einsetzende künstliche Pause in der Wohnbautätigkeit, die seither fast vollkommen ruht — der Zuwachs an Neubauten ist von 662 im Jahre 1913 auf 29 im Jahre 1917 gesunken! *) — hat zusammen mit noch einigen gewiß nicht unbedeutenden, aber dennoch im Vergleich zur Hauptursache untergeordneten Umständen eine Wohnungsnot geschaffen, die mit ihrer heutigen Leerstehungszahl — mindestens 3 v. H. aller Wohnungen sollen leer den Wohnungssuchenden zur Verfügung stehen, so verlangt es die Wissenschaft **) — schon jetzt beispiellos dasteht, mit Kriegsende jedoch zu einer unbezwingbaren Katastrophe anwachsen muß. Darüber ist nicht hinauszukommen! Auch nicht durch den Selbstbetrug, den die Gemeinde Wien auf Schritt und Tritt zu begehen sucht.

Denn schon der von dem Wohnungsamte der Stadt Wien angegebene Leerstehungssatz ist falsch. Er betrug bereits 1917

*) Der Zuwachs an Wohnungen ist von 13.117 im Jahre 1913 auf 314 im Jahre 1917 gesunken.

**) Nach R. Eberstadt, Handbuch des Wohnungswesens, Jena 1917.

nicht 1,49 v. H., sondern nach einer nachhinkenden Richtigstellung aus der amtlichen Quelle der Kriegswohnungszählung in Wirklichkeit bloß 1,31 v. H. Eine Zahl, die nur anzeigt, wie viele Wohnungen in Wien so unbenutzbar sind, daß sie selbst den bescheidenen Anforderungen wohnungsuchender Proletarier das weitere Herumirren wünschenswerter erscheinen lassen, als die Miete einer solchen „Wohnung“. Aber auch diese Wohnungen verschwinden unter dem fürchterlichen Zwange der Not! Im Juli des Jahres 1918 hatte Wien nur noch 0,106 v. H. seiner Wohnungen leerstehend. Wir nähern uns eben einem absoluten Nullpunkte, vielleicht haben wir ihn gar schon erreicht.

Ferner sollen die Flüchtlinge, die im März dieses Jahres 0,6 v. H. *) aller Wohnungen besetzt hielten und deren Zahl in stetem und raschem Abnehmen begriffen ist, den Sündenbock für alle Schuld und willkommene Helfer zu gewissenloser Parteihetze abgeben, sie sollen die Ursache der immer ärger werdenden Wohnungsnot sein und ihre Entfernung Hilfe für alle Uebel erbringen. Mit dem Aussprechen des Unsinn ist dieser genugsam gekennzeichnet. Wo man mit dem Starrsinn der fehlenden Ueberzeugung immer wieder die „polnisch-jüdischen Flüchtlinge“ für die Wohnungsnot verantwortlich machen will, ohne zu bedenken, daß diese auch in Städten eingetreten ist, in welchen gar keine Flüchtlinge vorhanden sind, da hört auch die Möglichkeit einer sachlichen Auseinandersetzung auf. Gegen gewisse Dinge kämpfen bekanntlich selbst Götter vergebens.

Aber auch alle Ausmietungen, alle Machenschaften kapitalkräftiger Stellen, die die Absicht des Mieterschutzgesetzgebers geschickt umgehen, so schädlich und gemeingefährlich sie sind, bilden keine Ursache der Wohnungsnot. Denn diese Ausmietungen selbst sind ja auf Raumnot zurückzuführen; aber sie wirken im Gegensatze zu der im Abnehmen begriffenen Flüchtlingsbesetzung im Sinne einer fortgesetzten Verkleinerung des vorhandenen schmählich eingeschrumpften Wohnungsvorrates.

Und so steht es auch um alle anderen vorgeblichen Ursachen der Wohnungsnot. Es muß allerdings zugegeben werden, daß der großen Not in möblierten Zimmern durch die Verlegung etlicher Hilfskriegsämtler, deren Häufung in Wien nicht eingesehen werden kann, wirksam gesteuert werden könnte. Aber die Ursachen der furchtbaren Not liegen tiefer, viel tiefer.

*) auf welchen Satz der Leiter der Flüchtlingsfürsorge Dr. Ritter v. Schwarz-Hiller in der Gemeinderatssitzung vom 20. März 1918 die Angaben des Städtischen Wohnungsamtes richtiggestellt hat.

Es wurden fast keine Neubauten ausgeführt. Ja noch viel mehr! Wenn man durch Vorstadtstraßen wandert, bemerkt man viele, mehr oder minder fertige Häuser, die mitten in ihrer Fertigstellung verlassen wurden und mit den abgebrochenen Gerüsten wie ein Sinnbild unserer gedrosselten Arbeit in die Lüfte ragen.

Den Ausfall an Wohnungen nennt der Bericht des Städtischen Wohnungsamtes verschönernd: Notbedarf. Er beziffert ihn mit 24.000 Wohnungen, was abermals nichts anderes als einen Versuch zur Schonung unserer Nerven darstellt.

Es sind nicht drei Bauzeiten ausgefallen, sondern: der Herbst 1914 (Ausfall gegen 1913 4395 Wohnungen) = $\frac{1}{3}$ Bauzeit, die Bauzeiten 1915, 1916, 1917 und fast mit Sicherheit die Bauzeit 1918; zusammen $4\frac{1}{3}$ Bauzeiten.

Nach dem Gemeinderat Melcher beträgt der tatsächliche, natürliche Zuwachs der Bevölkerung 40.000 Personen jährlich, was auch mit der von der Wissenschaft erkannten Erfahrung übereinstimmt. Unter der Annahme einer Kopfzahl von 4,294 für die Wohnung *) erreicht der Abgang, also der „Notbedarf“, die stattliche Zahl von 40.365 Wohnungen, die für den natürlichen, von allen außergewöhnlichen Umständen absehenden Bedarf, unersetzlich fehlen. Aber selbst wenn man den neubau-losen Sommer 1918 nicht in Rechnung stellt, fehlten damals bereits 31.050 Wohnungen — gegen 24.000 nach der Rathausrechnung.

Falsch die Leerstehung, falsch der Flüchtlingsbelag, falsch der Notbedarf.

Nun ist aber die Bedeutung der geschilderten Mißstände noch nicht unmittelbar zu verspüren. Bloß die Bevölkerungsbewegung, zu welcher namentlich bei den ärmeren Klassen die Neigung sehr groß ist, wird betroffen, nur die Möglichkeit, einen besseren Tausch zu machen, wird der ohnehin in Wien ansässigen Bevölkerung genommen. Wenn auch die ausgemieteten unglücklichen Opfer unserer Gesetzgebung, die nicht vergißt, Hintertüren stets offen zu lassen, heute schon daran glauben müssen, so verspürt die Masse des Volkes doch noch lange nicht, welche Gefahr von hier aus droht; das Volk begreift es erst, wenn das Wasser jedem einzelnen bis an den Mund reicht.

Wenn aber doch einmal die Friedensglocken läuten werden, so werden sie vielen wie Sturmgeläute klingen. Alle Soldaten, die heimkehren, alle neu gegründeten Haushaltungen, alle zur Wiederbelebung unserer Wirtschaft frisch herangeführten Kräfte, unter ihnen auch diejenigen, welche die zu schaffende Bauarbeit ausführen sollen, alle werden Unterkunft finden wollen, alle werden unsere Enge noch enger, unsere Not noch nötiger machen. Hier rechtzeitig aufzu-

*) Baudirektor Ingenieur Goldemund.

klären, ist aus diesem Grunde Pflicht eines Jeden, der die Gefahr erkennt hat.

Eine Folge der Wohnungsnot jedoch zeigt sich schon jetzt mit unverkennbarer Sicherheit, eine Folge, die bei Wohnungsnot so unausbleiblich ist, wie Krankheiten zur Zeit einer Hungersnot: das um sich greifende Wohnungselend. Die Zusammenpferchung vieler Menschen auf einen Raum, die Inanspruchnahme selbst der ungesündesten Wohnungen, die Vernachlässigung sowohl von Seiten der Vermieter als auch der Mieter und endlich die von der allgemeinen Verelendung bedingte Verwahrlosung der Einrichtung, die sich selbst bis zur völligen Zerstörung zu Heizzwecken und bis zum Verkauf und zur Verpfändung der letzten Bettstatt steigert, malen das Bild aus, das wir Wohnungselend nennen. Das eben ist die einseitige Ursachenkette: Aus der Wohnungsnot erwächst das Wohnungselend und in dessen Sumpfe blühen Krankheit, Verbrechen und alle bösen Triebe der menschlichen Niederungen, aus denen es kein Entrinnen gibt.

Und fragen wir unnachsichtlich nach der ersten Ursache, so müssen wir als solche die kapitalistische Knechtung des Bodens setzen. Die Unfreiheit desselben, der Umstand, daß er zu Spekulationszwecken mißbraucht wird, drückt die Ertragsfähigkeit der aus privatem Kapital zu Erwerbszwecken auf ihm errichteten Bauten herab, zwingt deren Besitzer, auch diese nur zu Spekulationszwecken und nicht zur dauernden Kapitalsanlage zu errichten und entzieht endlich mit gesetzlich geschützter Straf- und Steuerlosigkeit das wertvollste Gelände der Bebauung.

Aus der Unfreiheit des Bodens folgt aber das Wohnungselend nicht allein auf dem Umwege über die Wohnungsnot. Häuser, die man nur baut, um sie sobald wie möglich mit Nutzen weiter zu verkaufen, baut man möglichst billig, d. h. möglichst schlecht und man nützt sie auch möglichst stark aus, d. h. man vermietet vom Keller bis zum Dachboden jeden bestenfalls als Abtritt brauchbaren Raum.

Auf dem Boden und um den Boden kämpft der Kapitalismus seinen entscheidenden Kampf gegen die Lebensfragen der verbrauchenden Bevölkerung. „Der ungleichmäßige Bodenbesitz macht eine ungleichmäßige Güterverteilung notwendig“ (Henry George). Und wenn der Staat, der sonst hierzulande nicht allzustrenge gegen jenen mächtigen Götzen zu verfahren pflegt, die erste und einzige Ausnahme in sein System eingebürgert hat, indem er den in der Regel schwächer gestellten Mieter gegen den wirtschaftlich stärkeren Vermieter schützt, so beweist dies wohl, daß sich hier die allerbrennendsten Angelegenheiten der Gesamtheit in großer Gefahr befinden. Aber es nützt nicht nur nicht, sondern so sehr es für den Augenblick gefordert werden mußte, so sehr schadet es für

die Zukunft; sofern man nämlich die bestehende Unordnung auch der Zukunft zugrunde legt. Denn das Kapital, das sich durch das Mieterschutzgesetz in seinem Vorteil schwer betroffen sieht, zieht sich grollend in den Schmollwinkel zurück — und baut gar nicht mehr. Es kann ja schließlich nicht anders. Zu seinem Wesen gehört ja seine Vermehrbarkeit und wo diese bedroht ist, betätigt es sich einfach nicht. Keiner kann verlangen, daß jemand zu wohltätigen Zwecken sein Geld im Bau von Kleinwohnungshäusern anlegen soll. Wenn aber diese Voraussetzungen als richtig anerkannt werden, erhebt sich sodann die schwere Sorge, wer denn die 13.500 Wohnungen erbauen soll, welche laut Beschluß des Wiener Gemeinderates in neu zu erbauenden „privaten Zinshäusern“ erstehen sollen? Jene 13.500 Wohnungen, die wie gezeigt wurde, bei der viel zu geringen Berechnung des Notbedarfes von 24.000 Wohnungen übrigbleiben, wenn schon alle anderen Auskunftsmittel wie: Kriegerheimstätten, Baracken, Ausnutzung von Geschäfts- und Dachlokalitäten usw. versagt haben? Das Privatkapital etwa, das sich bei dem geringen Ertrag und der schwierigen Verwaltung der Miethäuser bereits zu den Zeiten der blühendsten Wirtschaftsgesundheit nur mit der größten Unlust und in einem Ausmaße, das selbst für gewöhnliche Verhältnisse als unzureichend empfunden wurde, an die Erbauung von Kleinwohnungshäusern geschritten ist? Eben dieses gleiche Privatkapital soll aber in fünf Uebergangsjahren nicht allein den gewöhnlichen Jahresbedarf (der zusammen 46.500 Wohnungen betragen wird) decken, sondern sogar den Abgang der Kriegswirtschaft aufbringen?

Ohne freie Spekulationsmöglichkeit wird aber das private Kapital auch nicht einen einzigen Ziegelstein in Bewegung setzen!

Die Aufhebung des Mieterschutzgesetzes, dessen Geltungsbereich vom 26. Jänner 1917 bis zum 20. Jänner 1918 eine Erweiterung und keine Einschränkung erfahren hat, würde jedoch ein für die Masse der Mieter unerträgliches Hinauf-schnellen der Mietzinse bedeuten. Nach dem Gesetze der kommunizierenden Gefäße wird sich der Höhenstand zwischen den herrschenden Durchschnittspreisen einerseits und den künstlich zurückgehaltenen Wohnungspreisen andererseits sofort mit ungeahnter Heftigkeit ausgleichen, sobald nur der Druckkolben entfernt wird, der das künstliche Gleichgewicht bisher erhalten hat.

Je unentbehrlicher und seltener ein Bedarfsgegenstand ist, desto wucherischer wird er bewirtschaftet werden. In Zeiten, da die Juden in bestimmten Gassen leben mußten, wurde mit ihren Wohnungen ein unerhörter Wucher getrieben. *) Der gleichen Gefahr gehen auch wir entgegen. Denn

*) S. z. B. Wachstein: Die Inschriften des alten Judenfriedhofes II. Einleitung.

gewuchert und gehamstert werden Wohnungen und Häuser schon jetzt. Man sollte es nicht für möglich halten: In den Zeiten der ärgsten Wohnungsnot gibt es ganz unbewohnte, ja sogar leerstehende Häuser und Wohnungen, die offenbar die gleiche Aufgabe zu erfüllen haben, wie die der Allgemeinheit entzogenen Vorräte versteckter Warenlager.

Alle diese Erwägungen sollen nur die Rechtfertigung für die von Manchen als übertrieben schwarzseherisch empfundene Befürchtung erbringen, daß die Wohnungsnot und das aus ihr erklärbare und in ihr begründete Wohnungselend nach Kriegsendigung zu einer Wohnungskatastrophe führen muß und falls man sich nicht zu einschneidenden Maßnahmen entschließen sollte, auch führen wird.

III. Eine Wohnungserhebung.

Getragen von der Erkenntnis, daß die Wiener Kleinwohnungsverhältnisse in ihrem tatsächlichen Aufbau viel zu wenig bekannt sind, daß namentlich die amtlichen Veröffentlichungen nach vielen noch näher zu bezeichnenden Richtungen hin zu ergänzen sind und daß ferner eine möglichst richtige, auf der Wirklichkeit fußende Beschreibung der Kleinwohnungen in der zu erwartenden großen Aussprache über dieses Gebiet von einigem Nutzen sein wird, wurde von der Schriftleitung des „Abend“ eine mit weitgesteckten Zielen geplante Wohnungserhebung durchgeführt. Durch die seither erfolgte Einstellung des „Abend“ drohte allerdings auch dieser Arbeit ein jähes Ende. Die Bedeutung der hier gestellten Aufgabe sofort erkennend, hat sich die Schriftleitung des „Neuen Abend“ in dankenswerter Weise bereit erklärt, die Fortführung der Erhebung zu ermöglichen. — Die Errichtung der Wohnungsfürsorgesektion des k. k. Ministeriums für soziale Fürsorge bestätigte die Meinung, daß nun die Zeit gekommen sei, sich auch bei uns mit diesen Fragen etwas eingehender zu beschäftigen.

Bei einer solchen aus privater Anregung entstandenen Erhebung konnte es sich von allem Anfang an natürlich nicht um eine Erfassung aller Kleinwohnungen handeln. Es konnten bloß in allen in Betracht kommenden Bezirken — einzelne, z. B. der I., wurden als für Kleinwohnungsverhältnisse belanglos ausgeschieden — ihrer Größe nach geeignete Wohnungen wahllos aufgesucht und hierbei auf Grundlage der ausführlich angelegten Erhebungsvorlage*) alles irgendwie Bedeutsame möglichst genau aufgenommen werden. Die Wohnungsgröße 2 Zimmer, 1 Küche, 1 Vorzimmer, die elfte in der Reihe der zwanzig Arten, die in der Gemeindeübersicht enthalten sind, wurde als Grenzfall nach oben gewählt. Gegenstand der Erhebung waren somit nach den vom Wohnungsamte der Stadt

*) welche 3½ Oktavseiten stark ist.

Wien gebrauchten Ausdrücken 1. die Gruppe der Kleinwohnungen und 2. die Gruppe der kleineren Mittelwohnungen. Als Bewohner erscheinen meist Hilfsarbeiter, Handwerker und kleinere Beamte.

Die Erhebung soll eine möglichst große Zahl von Stichproben erbringen; nach ihrer Vollendung dürfte sie gegen 500 Nummern zählen. Im Gegensatz zu fast allen bisher gemachten Erhebungen dieser Art werden die Wohnungen auf ihren Flächengehalt gemessen; dieser Umstand sowie die Ausführlichkeit der Fragen erklärt auch den verhältnismäßig gering scheinenden Umfang der Erhebung. Es ist aber schon aus technischen Gründen unmöglich, eine Erhebungsarbeit wie diese, auf einen allzugroßen Umfang auszudehnen. Uebrigens wäre dies auch kaum notwendig; Professor Dr. Siegmund Schott*) erklärt nämlich, die sogenannte „repräsentative Methode“ als einen „unter gegebenen Bedingungen nahezu vollwertigen Ersatz für die restlose Durchzählung einer Gesamtheit“. Ja, Carl Joh. Fuchs**) schreibt, „das wichtigere und wertvollere Material liefern vielmehr die Einzeluntersuchungen“.

Die Anlage des Fragebogens läßt eine Zweiteilung erkennen: Die Antworten sind teils statistisch faßbare und verwertbare Zahlen und teils bloß sozialpolitisch bedeutsame Umstände, deren Zählung einen Vergleich oder eine Reihengliederung ausschließt. In dem Zahlenmaterial sind objektiv richtig a) der gemessene Flächeninhalt, b) mit wenigen Ausnahmen (Massenquartier) der Wohnungsbelag, c) die nachgeprüfte Höhe der Wohnungsmiete, d) wieder mit verschwindenden Ausnahmen die Untermietungs- und Bettvermietungsverhältnisse. Der private Charakter der Erhebung mit der durch das fehlende Ansehen gebotenen Zurückhaltung und der Unmöglichkeit einer vollständigen Ueberprüfung bringt es naturgemäß mit sich, daß die Angaben über Einkommens- und Vermögensverhältnisse keinen Anspruch auf volle Genauigkeit besitzen, wenn auch die freiwilligen Mitarbeiter an diesem Werke, für deren opfervolle Mühe im Dienste einer Arbeit im öffentlichen Interesse hier gedankt sei, angewiesen wurden, durch Ueberprüfungsfragen möglichst genaue und sachlich richtige Angaben zu erzielen. Es ist aber nötig vorzuschicken, daß selbst die genaueste Erhebung aller wichtigen Momente in der blassen Niederschrift bei weitem nicht die Fähigkeit hat, den Eindruck hervorzurufen, den eine einzige Besichtigung notwendig mit sich bringt. Und zusammenfassende Darstellungen ergeben nicht einmal die Möglichkeit einer Schilderung des Einzelfalles, der sich stets von anderen

*) Statistik Leipzig 1913, S. 41.

**) Die Wohnungsfrage vor und nach dem Kriege, München 1917.
S. 26

Einzelfällen wesentlich unterscheidet. Prof. Bleicher sagt deshalb über Wohnungserhebungen *): „Gleichviel, ob solche wohnungsstatistische Erhebungen über Art und Beschaffenheit und über die Zusammensetzung der Haushaltungen mehr oder minder ausführlich sind, gleichviel auch, ob sie auf die Maßverhältnisse der einzelnen Wohnungen eingehen oder nicht, es bleibt stets eine dem Wesen der Massenbeobachtung entspringende Erscheinung, daß man durch diese Mittel lediglich über die Tatsachen allgemeiner Natur, also hier über die ungenügende Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses der unbemittelten Klassen in den Großstädten belehrt wird, ohne in Einzelfällen den richtigen Einblick zu gewinnen Diese Verhältnisse lassen sich aber im allgemeinen nur bei persönlicher Besichtigung richtig erkennen und würdigen, während die für Zwecke einer allgemeinen Statistik ausgegebenen Fragebogen die Tatsachen nicht genügend aufzuhellen vermögen.“

Im grellen Lichte dieser Tatsachen aber erblicken wir, ohne eine Elendsabsicht verfolgt zu haben, als Endergebnis ein klägliches Bild. Das Gesamtergebnis, soweit es sich schon heute überblicken läßt, ergibt die Berechtigung zur Aufstellung der Gleichung: die Masse der Wiener Kleinwohnungen ist an Umfang und Inhalt des Begriffes mit dem Wiener Wohnungselend gleichzusetzen.

Vornehmlich sind es die ein- und zweiräumigen Wohnungen, die, von mehrgliedrigen Familien bewohnt, den bescheidensten Forderungen an Menschenwürdigkeit Hohn sprechen. Im II. Bezirke beträgt die Zahl der ein- und zweiräumigen Wohnungen 11.773, im XX. Bezirk 15.809. In ganz Wien bilden sie die Hälfte aller Wohnungen. Ihre Zahl beträgt insgesamt 266.230, wovon 41.399 einräumige Wohngelasse darstellen. 30.534 sind als Kammern (Kabinette) bezeichnet. Nachdem diese Wohnungen erfahrungsgemäß dichter bewohnt sind als die anderen, muß man sagen, daß in Wien der überwiegend größere Teil der Bevölkerung in solchen das ärgste Wohnungselend darstellenden Wohnungen leben. v. Philippovich **) sagt: „Die ein- und zweiräumigen Wohnungen sind diejenigen, welche nicht bloß das größte Maß der Wohnungsdichtigkeit besitzen, sondern . . . auch ganz abgesehen von dem statistischen Maßstabe der Uebervölkerung in hygienischer Beziehung ganz außerordentlich schlechte Zustände aufzuweisen haben.“ Nach Eberstadt ***) gibt es reichsdeutsche Gemeinden, die den Bau von Wohnungen bis zu 3 Wohn-

*) Bleicher, Statistik I. Berlin 1915. S. 140.

**) Wiener Wohnungsverhältnisse. Berlin 1894. S. 8.

***) Handbuch. S. 182.

räumen schlechthin untersagen. Auch Flügge*), dessen gesundheitliche Mindestforderungen weiterhin noch zur Sprache kommen werden, verlangt für eine Familie von durchschnittlich 5 Personen als kleinste Wohnung an Räumen 2 Zimmer und 1 Küche. In Berlin beträgt der Anteil der ein- und zweiräumigen Wohnungen an der Gesamtzahl nur 40 v. H. Unter den 21.453 von den Krankenbesuchern der allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Berlin geprüften Wohnungen der 1916 erkrankten Mitglieder hatten 2001, d. i. 18.77 v. H. nur einen Raum, d. h. eine Stube oder eine Küche. Und der Arzt Dörner**) kommt auf Grund seiner Beobachtungen zu dem Schlusse, daß in den Einzimmerwohnungen doppelt so viele an Tuberkulose sterben als in den geräumigeren, Wohnungen, von denen der Direktor des Statistischen Amtes in Bremen, Dr. Böhmert, mit Recht sagt, daß in ihnen „nur ein verkommenes, um alle Lebensfreude betrogenes Geschlecht aufwachsen kann“. Wahrlich, ein Geschlecht, das heute mehr denn je froh zu sein verlernt hat. Eine Zeit, die uns alles nimmt, raubt auch das Lächeln vom Munde jedes Kindes.

Nun gar die Kellerwohnungen, die nie ohne dauernde Schädigung der Gesundheit bewohnt werden. Im Jahre 1913 gab es in 20 Bezirken Wiens über 6000 Kellerwohnungen, deren Zahl seit 1909 in ansteigender Linie verläuft. Nach dem letzten statistischen Jahrbuch der Stadt Wien (1913) gab es in Wien Kellerwohnungen:

1909	6189	1912	6506
1910	6318	1913	6626
1911	6407		

1890 gab es gar nur 3732 Kellerwohnungen in ganz Wien.***)

Wenn es eines Beweises bedarf, daß zur Beurteilung der Wohnungsverhältnisse der Bezirksdurchschnitt das unzweckmäßigste Mittel darstellt, weil nicht die Bezirke, sondern die einzelnen Wohnungsgruppen die grundlegenden Einheiten sind, so erhellt dies aus dem merkwürdigen Umstand, daß sich die allermeisten Kellerwohnungen im vornehmsten Wiener Bezirk, in Hietzing, verstecken und buchstäblich von der Fülle der großen Herrschaftswohnungen überdeckt werden.

„Wir haben bis heute nicht einsehen gelernt“, sagt aber Albert Kohn†) mit Recht, „daß die Keller eine notwendige Wohnungsklasse darstellen“. Nach dem städtischen Bauprogramm aber, zu dem die Regierung bereits ihre Zustimmung gegeben hat, sollen für die Uebergangszeit durch „Inanspruch-

*) Flügge, Großstadtwohnungen und Kleinhaussiedlungen in ihrer Einwirkung auf die Volksgesundheit. Jena 1916. S. 126.

**) Dörner, Beiträge zur Klinik der Tuberkulose, 1911, XX.

***) In Berlin ist es in dieser Hinsicht allerdings noch schlimmer. Die Zahl der dort in Kellern wohnenden Menschen wird auf 100.000 angegeben.

†) Unsere Wohnungsuntersuchungen, Berlin 1917, S. 19.

nahme von vorhandenen zu Wohnzwecken nicht benützten Räumen“ weitere 2060 Elendswohnungen geschaffen werden! Ob dies auch noch Wohnungsfürsorge genannt werden darf, werden die Folgen lehren.

Wir haben, wie bereits gesagt, das Wohnungselend nicht gesucht, sondern die Kleinwohnungen; das krasseste Elend ist uns ungerufen entgegengetreten. Das, was wir zu sehen bekamen, muß und wird auch jeder zu sehen bekommen, der da glaubt, Elend finde sich nur bei den Obdachlosen, bei den Ausgestoßenen des Lebens und bei den Verbrechern und trägen Schmarotzern der menschlichen Gesellschaft. Wie arbeitsfreudige und auch in der Tat fleißig arbeitende Menschen, die unsere Hände und Füße sind, ohne welche der Magen des Staatsganzen selbst nach dem klugen Fabelerzähler Menenins Agrippa verdorren müßte, wie der Großteil der Bevölkerung (die Kleinwohnungen nach dem hier aufgestellten Ausmaße bilden 82,56 v. H. aller Wohnungen!) zu hause gezwungen ist — gezwungen durch ein System von brutaler Selbstsucht einiger Herren des Bodens, durch ein System, das sich auf nichts als auf das Herkommen, die bestehende Ordnung und die Dummheit der anderen beruft — dies zu zeigen, Allen zu zeigen, den Schuldtragenden sowohl als auch den Betroffenen, ist eine Aufgabe, der sich niemand entziehen kann, dem das Elend der Anderen zum Erlebnis geworden ist und der seine Tragweite für die Gesamtheit voll erkannt hat.

IV. Umfang der Bearbeitung.

In diesem vorbereitenden Schriftchen soll ein in sich geschlossenes Teilergebnis der Erhebung der Oeffentlichkeit übergeben werden, eine Stichprobe aus den Stichproben sozusagen, ein erster Warnungs- und Weckruf an die Entscheidenden, nicht nach überlieferter österreichischer Art rosigen Optimismus zu hegen, wo aller Pessimismus die schwarz in schwarz gehaltene Wirklichkeit im Bilde noch immer zu grauer Abschwächung zu fälschen gezwungen ist. Ein erster Trompetenstoß an die Menge der unaussterblichen Wurschthansen, deren träg-lässige Gleichgültigkeit als Massenerscheinung Schuld am Fortbestande aller Uebel ist, auf daß die Erkenntnis reife, daß G e m e i n s a m e s verhandelt wird, wenn auch Heinz Kunze und Kunz Heinze nicht namentlich erwähnt werden. — — — — —

Bei der Bearbeitung dieses Teilergebnisses mußte eine doppelte Beschränkung statthaben: a) es wurden aus den fertig erhobenen Bezirken bloß zwei, die eine wenigstens örtliche Einheit darstellen, nämlich der II. und der XX. Gemeindebezirk zum Zwecke der Bearbeitung ausgeschieden. Die Erhebung bezieht sich auf Zustände des Winters 1917/18; b) Es konnte ferner der in den Erhebungsbogen dieser zwei Bezirke

enthaltene Stoff auf dem beschränkten Raume nicht voll ausgeschöpft werden. Uebersdies wurden zwei Erhebungen (Massenquartiere betreffend) bei den Zählungen, die sich auf Personenangaben stützen, ausgeschieden.

Es sei noch bemerkt: zu Punkt a): Wenn hier versucht wird, die Ergebnisse dieser Erhebung gerade aus dem II. und XX. Wiener Gemeindebezirk — und da die Seele der Statistik der Vergleich ist (Schott) — zugleich mit Verweisen auf frühere Verhältnisse, auf Zustände in anderen Bezirken und Großstädten, mit Heranziehung der Mindestforderungen der Gesundheitslehrer und Wohnungspolitiker und mit Ausblicken auf die zu erwartende Zukunft und den bescheidenen Besserungs- und unbescheidenen aber notwendigen Aenderungsvorschlägen zukunftsfroher Volksfreunde der Oeffentlichkeit zu übergeben, so waren hierfür folgende Erwägungen maßgebend:

1. bilden der II. und XX. Bezirk mit ihren 4083 Häusern, 66.803 Wohnungen und 292.163 (1913) Bewohnern trotz der weitgehenden sozialen Unterschiede unter diesen und ihrer stark gegliederten Schichtung eine, wie gesagt, wenigstens örtlich geschlossene größere Einheit, die bis zum Jahre 1900 auch eine politische war.

2. ist in diesen zwei Bezirken der Anteil der kleinen Wohnungen *) an der Gesamtzahl der überhaupt vorhandenen überaus groß: er beträgt nämlich im II. Bezirk 75.13 v. H., im XX. Bezirk 95.64 v. H., durchschnittlich als 85.39 v. H. Dieser Durchschnitt übertrifft die Häufigkeit des Vorkommens dieser zwei Wohnungsgruppen in ganz Wien (82,56 v. H.) um 2,83.

Und 3. war es gerade in diesen, auch von Flüchtlingen stark bewohnten Bezirken am leichtesten möglich, die Kriegsverhältnisse und ihre fallweisen Abweichungen vom Friedenszustande zu erfassen.

Zu Punkt b): Die Untersuchung der erhobenen Wohnungsverhältnisse soll sich vorläufig erstrecken:

- A) auf Wohnungsgröße und Wohnungsbelag,
- B) auf Wohnungsgröße und Wohnungspreis,
- C) auf die Wohnungsbeschaffenheit.

V. Ein Gang durch 70 kleine Wohnungen.

Ergebnisse der Bearbeitung.

Man hat behauptet, die Welt werde durch Zahlen regiert, das aber weiß ich, daß die Zahlen uns belehren, ob sie gut oder schlecht regiert werde. Eckermann, Gespräche mit Goethe.

Es wurden insgesamt 40 Wohnungen im II., 30 Wohnungen im XX., zusammen 70 Kleinwohnungen in beiden Bezirken wahllos aufgesucht.

*) Hier und auch weiter wird der um die kleineren Mittelwohnungen erweiterte Begriff der Kleinwohnungen verstanden.

A) Wohnungsgröße und Wohnungsbelag.
Unter den 70 Wohnungen waren:

Wohnungen bestehend aus	Zahl	in % aller aufgesuchten Wohnungen	Bezirksanteil vom Hundert*)
1 Kammer (Kabinett)	2	2.9	4.4
1 Kammer, 1 Küche	5	7.1	5.8
1 Zimmer	2	2.9	1.7
1 Zimmer, 1 Küche	22	31.4	37.8
1 Zimmer, 1 Vorzimmer, 1 Küche	1	1.4	2.9
1 Zimmer, 1 Kammer, 1 Küche	27	38.6	28.1
1 Zimmer, 1 Kammer, 1 Küche, 1 Vorzimmer	3	4.3	6.8
1 Zimmer, 2 Kammern, 1 Küche	1	1.4	1.3
1 Zimmer, 2 Kammern, 1 Vorzimmer, 1 Küche	0	0	1.4
2 Zimmer, 1 Küche	4	5.7	3.1
2 Zimmer, 1 Vorzimmer, 1 Küche	3	4.3	6.7
Summe:	70	100	100

Der Anteil der einzelnen Wohnungsgattungen an der Gesamtzahl aller Kleinwohnungen des II. und XX. Bezirkes unterscheidet sich nicht wesentlich von der Verteilung unter der Gesamtzahl der erhobenen Wohnungen, womit die Wahllösigkeit der Stichproben bewiesen erscheint. Allerdings überwiegt in der Gemeindeübersicht die Zimmer-Küchenwohnung, während unter den aufgesuchten Wohnungen die Zimmer-, Kammer-Küchenwohnung die häufigste war. Dieser Unterschied bedeutet aber eine kleine Verschiebung zu besseren Verhältnissen; die Ergebnisse sollten daher um so günstigere sein.

Den einzig richtigen Maßstab zur Beurteilung der Wohnungsüberfüllung und der Bewohnungsdichtigkeit findet man jedoch nur, wenn man die genauen Maße der bewohnten Räume mit der Anzahl der sich in ihnen aufhaltenden Personen vergleicht. Weder die Bestimmung der auf eine Wohnung entfallenden Bewohnerzahl, noch die auf einen Wohnraum berechnete Belegungsziffer gewährt auch nur annähernd ein richtiges Bild der Verhältnisse. Denn die Größe der Wohnungen und der Wohnräume schwankt zwischen winzigen Löchern und mehrsäuligen Großwohnungen. Es ist nicht dasselbe, wenn 3 Personen eine „Wohnung“ von 7,2 Geviertmetern Flächenraum (s. im Anhang Nr. 33), oder die 64 m² große Wohnung (Nr. 55) bewohnen. In dem einen

*) d. h. die Wohnungsgattung ist in den zwei Bezirken vertreten in Hundertteilen aller Kleinwohnungen, Im II. Bezirke gibt es 30,408

„ XX. „ „ 25,197

zusammen 55,605 Klein-
wohnungen gezählt worden.

Fälle leben sie tierisch schlecht, im anderen menschlich annehmbar. Die bei der vorliegenden Erhebung bewerkstelligte Ausmessung ergibt aber erst die Möglichkeit einer Vergleichung mit den Mindestanforderungen der Gesundheitslehrer, Gesetzgeber und Wohnungspolitiker.

TAFEL I.

Verteilung der Wohnungsgattungen nach ihrem Flächengehalt.

Wohnungen	1 Kammer	1 Kammer 1 Küche	1 Zimmer	1 Zimmer 1 Küche	1 Zimmer 1 Vorzimmer 1 Küche	1 Zimmer 1 Kammer 1 Küche	1 Zimmer 1 Kammer 1 Vorzimmer 1 Küche	1 Zimmer 2 Kammern 1 Küche	2 Zimmer 1 Küche	2 Zimmer 1 Vorzimmer 1 Küche	Summe	
											Zahl	v. H. aller
* bis 10 m ²	1										1	1.4
über 10-20 "	1	4									5	7.1
" 20-30 "		1		14		5					20	28.6
" 30-40 "			2	8	1	9	1		2		23	32.9
" 40-50 "						12	1	1			14	20.0
" 50-60 "						1	1		2		4	5.7
über 60 "										3	3	4.3
Summe	2	5	2	22	1	27	3	1	4	3	70	100

* Hier und in allen ähnlichen Aufstellungen einschließlich.

TAFEL II.

**Verteilung der Wohnungen nach ihrem Flächen-
gehalt und nach der Zahl ihrer Bewohner.**

Wohnungen mit Personen	bis 10 m ²	über 10-20 m ²	über 20-30 m ²	über 30-40 m ²	über 40-50 m ²	über 50-60 m ²	über 60 m ²	Summe	
								Zahl	v. H. aller
1			1					1	1.5
2		1	1					2	3.0
3	1	2	4	4				11	16.2
4			3	2	3	1		9	13.2
5		2	1	5	2			10	14.7
6			5	4	1			10	14.7
7			1	3	1		1	6	8.8
8			1	2	3			6	8.8
9			1	1	3	1		6	8.8
10				1	1	1	2	5	7.3
über 10				1		1		2	3.0
Summe	1	5	18	23	14	4	3	68	100

Aus der vorseitig abgedruckten Tafel I ist die Verteilung der einzelnen Wohnungsgrößen nach ihrem Flächengehalt zu ersehen. Am häufigsten kommen die Wohnungen mit 30 bis 40 m² Wohnfläche vor.

Nach Ausscheiden der zwei Massenquartiere (Nr. 56 und 65), deren Bewohnerzahl nicht ermittelt werden konnte und auch das Gesamtbild stark verschoben hätte, wohnten in den verbleibenden 68 Wohnungen 404 Personen, d. i. durchschnittlich 6 Personen in einer Wohnung, womit wir den ersten, allerdings auch unvollständigen Anhaltspunkt für das Ausmaß einer durchschnittlichen Wohndichte gefunden haben. In dieser Zahl sind 35 kriegsabwesende Personen mitgerechnet, weil ihre Abwesenheit nur vorübergehend und öfters durch Urlaube unterbrochen ist. Zum Vergleich: Die durchschnittliche Besetzung einer Wohnung der 119 Arbeiterfamilien, deren Wirtschaftsrechnungen das k. k. Arbeitsstatistische Amt veröffentlicht hat *), betrug 5,25.

Die 404 Personen gliedern sich wie folgt:

Nach der Personenart:		Nach Größe der Wohnung:	
Familie	{ Erwachsene**) . . . 162	}	bis 10 m ² 3
	{ Kinder***) . . . 133		10 bis 20 m ² 18
	{ Kriegsabwesende . 35		20 " 30 " 86
			30 " 40 " 139
Familien- fremde	{ Untermieter . . . 57	}	40 " 50 " 96
	{ Bettgeher . . . 17		50 " 60 " 35
			über 60 " 27
Zusammen 404		Zusammen 404	

Naturgemäß wohnen die meisten Menschen in der am häufigsten vertretenen Wohnungsgröße. Die Verteilung der Wohnungen nach der Zahl ihrer Bewohner veranschaulicht die Tafel II. Irgendwelche Gesetzmäßigkeit läßt sich hieraus natürlich nicht erkennen. Die höchste Bewohnerzahl weist Nr. 40 mit 14 Personen auf. Es ist dies eine von 3 Familien gemeinsam benutzte Wohnung. Zwei der Familien sind Flüchtlinge.

Die Bestimmung der durchschnittlichen Wohndichte und deren Messung an einem Ueberfüllungsmaßstab ist die erste Aufgabe, der eine auf statistischer Grundlage fußende Wohnungsbeschreibung gerecht werden muß.

Die Berechnung der auf einen Kopf entfallenden Geviertmeter ergibt folgende Zusammenstellung:

*) Wirtschaftsrechnungen und Lebensverhältnisse von Wiener Arbeiterfamilien in den Jahren 1912—1914. Wien 1916. Die Erhebung erstreckte sich, wie ausdrücklich betont wird, auf besser gestellte Arbeiter.

**) Ueber 14 Jahre.

***) Unter 14 Jahre.

Auf einen Kopf entfallen:

Geviertmeter:		Zahl:	in Prozenten aller:
	bis 3	3	4.4
über	3 " 4	9	13.3
"	4 " 5	11	16.2
"	5 " 6	14	20.6
"	6 " 7	10	14.7
"	7 " 8	3	4.4
"	8 " 9	6	8.8
"	9 " 10	3	4.4
"	10 " 12	5	7.3
"	12 " 15	3	4.4
	über 15	1	1.5
Zusammen		68	100

Die wenigsten Geviertmeter auf den Kopf entfallen auf jenen Fall, in dem auch die meisten Bewohner angetroffen wurden. In Nr. 40 kommt auf jede Person 2,36 m² Fußbodenraum!

Demgegenüber forderte der k. k. Oberste Sanitätsrat bereits im Jahre 1892 *) mindestens 4 m² Bodenfläche auf den Kopf, was als übertrieben bescheiden und sogar als ungenügend bezeichnet werden muß.

Die deutsche und österreichische Vorschrift bestimmt für jeden Mann 4,5 m² Schlafrum; **) eine Bestimmung, deren Erhöhung auf 7 m² Helbig bereits 1897 forderte. ***)

In England gelten 9,9 m² als Mindestfläche.

Eine gleichlautende Polizeiverordnung über Anlage, Bau und Einrichtung von Krankenanstalten †) bestimmt für das ganze Deutsche Reich seit 1895 im § 6 für Einzelzimmer mindestens 10 m² Bodenfläche für jeden Kranken.

Und der bereits erwähnte Gesundheitslehrer C. Flügge stellt als Mindestforderung für eine Familie mit durchschnittlich 5 Köpfen eine Wohnung mit 2 Zimmern, 1 Küche, im Ausmaße von zusammen 60 m² und 150 m³ auf. D. s. 12 m² für jede Person. Lassen wir den zuletzt erwähnten jüngsten Maßstab gelten, so ergibt seine Vergleichung mit dem Vorgefundenen, daß 64 Wohnungen, d. i. 94 v. H. nicht die verlangte Grundfläche für den Kopf aufbringen. 13 v. H. der aufgesuchten Wohnungen entsprachen aber nicht einmal der Forderung einer Mehr-als-Zweiräumigkeit. Wenn in solchen Wohnungen Unsauberkeit, Unordnung und dick aufgetragener Schmutz bei dem aus einer anderen sozialen Schicht kommenden Besucher die Vorstellung erwecken, daß hier ein anderer Menschenschlag, und zwar ein tieferstehender zu wohnen scheint, so möge er nach dieser Erkenntnis in der Raumenge

*) Nach Philippovich, S. 15.

**) Garnisonsgebäudeordnung v. J. 1889.

***) Weyl. Handbuch der Hygiene, VI, S. 324 f.

†) MünchGesang: Das Bauwesen. In Handbuch der Gesetzgebung in Preußen und das Deutsche Reich. S. 441.

und nicht in der Andersartigkeit der Menschen die richtige Erklärung suchen.

Bemerkenswert ist eine Zusammenstellung Eberstadts *) aus der Fürther Wohnungsstatistik von 1905, die den Nachweis erbringt, daß 1. in Neubauten die Wohnungen kleiner werden, und 2. daß Eigentümerwohnungen doppelt und dreimal so groß sind als Mietwohnungen der gleichen Gattung. Der II. Bezirk ist ein altstädtischer, der XVII. ein Wohnbezirk der besseren Klasse und der XX. ein neues Arbeiterviertel:

In den Wohnungen von		1	2 Räumen
		(ohne Küche gerechnet) kommen	
		Geviertmeter	Bodenfläche auf
		einen Bewohner:	
II. Bezirk	E.**)	—	22.00
	M.	7.32	6.21
XVII.	E.	—	20.50
	M.	13.20	9.17
XX.	E.	—	29.00
	M.	7.46	7.17

Drückt man die Wohndichte durch die Geviertmeter aus, die auf einen Bewohner entfallen, so steht die Höhe einer solchen Dichtigkeitszahl zur Ueberfüllungsgrenze in einem umgekehrten Verhältnis. Je mehr m², desto besser die Wohnverhältnisse, desto weniger ist die Wohnung überfüllt und umgekehrt. Will man aber eine Verhältniszahl finden, deren Höhe die vorhandene oder fehlende Ueberfüllung in geradem Verhältnis ausdrückt, so braucht man nur die Division m² : Personen umzukehren, um eine verhältnismäßige Belagzahl zu bekommen, welche dieser Anforderung Genüge leistet. 40 m² für 4 Personen z. B. gibt 10 m² für die Person und bei Umkehrung der Division eine Belagzahl von 0,100. Die Benennung des Quotienten wäre Bewohner auf 1 m²; sie ist aber unnötig. Die verhältnismäßige Belagzahl veranschaulicht unmittelbar und eindeutig die Bewohnungsdichtigkeit. Je höher ihr Wert steigt, desto dichter wohnen die Menschen und je tiefer er sinkt, desto günstigere Verhältnisse herrschen vor.

Die Verteilung dieser verhältnismäßigen Belagzahlen veranschaulicht folgende Uebersicht:

Verhältnismäßige Belagzahlen:		Zahl	in % aller:
	bis 0.100	10	14.7
über	0.100—0.150	13	19.1
"	0.150—0.200	23	33.8
"	0.200—0.250	10	14.7
"	0.250—0.300	7	10.3
"	0.300—0.350	3	4.4
"	0.350—0.400	—	—
"	über 0.400	2	3.—
Zusammen:		68	100

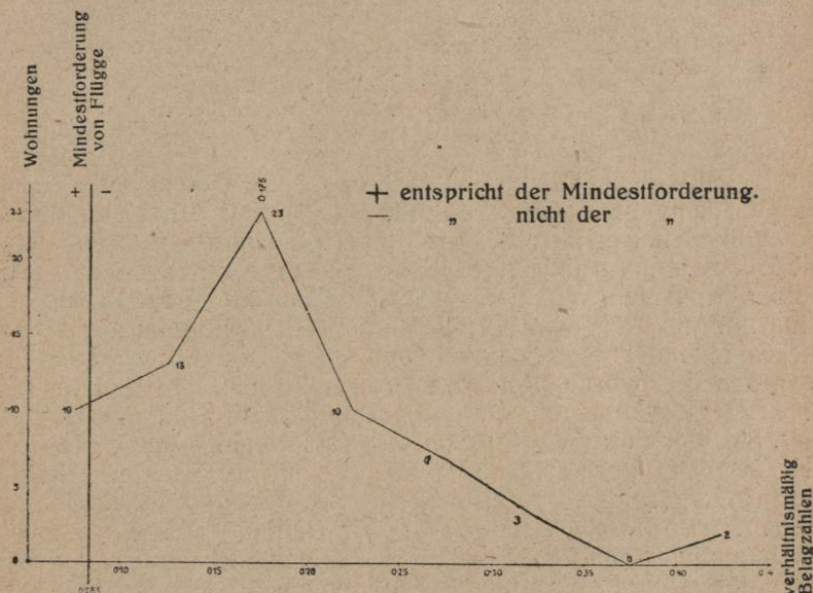
*) Handbuch, S. 184.

**) E = Eigentümerwohnung, M = Mietwohnung.

Der günstigste Fall ist Nr. 61 mit 0,033, der ungünstigste natürlich wieder Nr. 40 mit 0,423. Am häufigsten schwanken die Zahlen zwischen 0,150 bis 0,200. Ihre durchschnittliche Höhe beträgt 0,175.

Wie weit die Wirklichkeit hinter der Mindestforderung von Flüge zurückbleibt (12 m^2 für den Kopf ergeben eine relative Belagzahl von 0,083) wird deutlich sichtbar, wenn man sich das nachfolgende Liniendiagramm vor Augen führt. Der ganze rechts von der Normalen verlaufende Teil der Kurve versinnbildlicht die nicht einmal diese Mindestforderung erreichenden Fälle.

I. Liniendiagramm der relativen Belagzahlen.



Unsere Wohnungen zerfallen in 37 Kammern, 64 Küchen, 68 Zimmer und 7 Vorzimmer, zusammen also 176 Wohnräume. Der durchschnittliche Belag eines Raumes, wobei die Küchen *) und Vorzimmer mitgezählt, die Kammern gleich ganzen Wohnräumen gerechnet sind, wäre demnach 2,3 Personen. Es sei nun hier gleich bemerkt, daß in England ein mit mehr als 2 Personen belegter Raum bereits als überfüllt gilt. 2,3 Personen auf den Raum ist aber eine Belagziffer, deren Ungenauigkeit wir, dank der Messungsergebnisse zu berichtigen in der Lage sind. Die Summe aller Wohnungsflächen beträgt nämlich $2290,2 \text{ m}^2$. Bei 404 Personen ergibt das eine durchschnittliche Dichte von $5,7 \text{ m}^2$ auf den Kopf. Die durchschnittliche Größe eines Raumes ist 13 m^2 , der durchschnitt-

*) Die Küche ist auch in der Tat sehr häufig Schlafraum.

liche Belag eines Raumes, wie wir gesehen haben, 2,3 Personen, was naturgemäß wieder eine durchschnittliche Dichte von $5,7 \text{ m}^2$ für jede Person ergibt.

Unter den 70 Wohnungen befanden sich vier von Flüchtlingen belegte. Da solche oft von mehreren Familien gemeinsam benützt werden, ersieht man an ihnen deutlicher als an anderen, wie die Not an Wohnungen zu Ueberfüllung und die Ueberfüllung zu grenzenloser Verwahrlosung führt.

Zur Wohnungsgröße gehört auch die Höhe der Räume und der den Bewohnern zugutekommende Luftraum. Da aber die Messung der Höhe nicht überall tunlich war, erschien es häufig geboten, sich mit einer Schätzung zu begnügen. In den 70 Wohnungen war die Höhe des Hauptwohnraumes:

entsprechend	(3.5 m)	in 41 Fällen.	d. i. 58.6 v. H.
niedrig	(2.8–3.5 m)	" 22 "	" 31.4 "
sehr niedrig	(– 2.8 m)	" 5 "	" 7.1 "
hoch	(+ 3.5 m)	" 2 "	" 2.9 "

Albert Kohn schreibt in seinen „Wohnungsuntersuchungen“ *): „Wenn unter Hinweis auf englische Verhältnisse vielfach eine Höhe von 2,5 m ausreichend bezeichnet wird, so kann dies wohl für das Einfamilienhaus gelten, bei welchem der Zutritt von Licht und Luft ausreichend gesichert ist; nicht aber für das großstädtische Etagenhaus mit seiner enormen Wohnungsdichtigkeit und dem Mangel an Querlüftung.“ Die überregelmäßige Höhe von mehr als 3,5 m ist wegen der Schwierigkeit der Durchheizung ebenso unzweckmäßig, wie aus anderen Gründen schädlich.

Der größte (geschätzte) Rauminhalt betrug 224 m^3 (Nr. 55), der geringste (geschätzte) Rauminhalt betrug $21,6 \text{ m}^3$ (Nr. 33). Der geringste Luftraum, der auf eine Person entfiel, betrug $7,2 \text{ m}^3$ (Nr. 33). Die Forderung der Gesundheitslehrer aber lautet mindestens 30 m^3 für jeden Menschen! Aber Philippovich fand schon bei seiner Erhebung unter 48 untersuchten einräumigen Wohnungen 19, die weniger als 10 m^3 Rauminhalt hatten, von dem dann immer noch der Luftraum in Abzug zu bringen wäre, den die Einrichtung einnimmt.

Von 68 Familien waren 29, d. i. 42,7 v. H. gezwungen, familienfremde Menschen zu beherbergen. Die Fälle verteilen sich auf:

nur Aftermieter	18 Fälle mit	52 Aftermietern	d. i. 26.5 v. H. der Familien
„ Bettgeher	8 " "	10 Bettgehern	" 11.8 " " "
Aftermieter u.	} 3 " "	5 Aftermietern u.	} " 4.4 " " "
Bettgeher		7 Bettgehern	

Zusammen 29 Fälle mit 74 Familienfremden d. i. 42,7 v. H. der Familien

Davon waren 6 Fälle mit zusammen 8 Personen in Wohnungen mit 1 bis 2 Räumen. Nach einer Zusammenstellung, die der Oberbaurat des Wiener Magistrates Heinrich Goldemund

*) Berlin, 1917, S. 8.

gemacht hat, mußten 1910 39,6 v. H. aller Wohnungen des XX. Bezirkes mit Familienfremden geteilt werden. Von den oben *) erwähnten 119 Haushaltungen lebten 39, d. i. 32,8 v. H. mit Familienfremden zusammen. Unter den 25 Familien die dauernd Bettgeher hatten, waren 20, in denen Familie und Bettgeher in einem Raume schliefen. Zudem war in 9 Fällen dieser Raum kleiner als 20 m³, in zwei Fällen sogar bloß 11 und 12 m³.

Eberstadt, der Klassiker des Wohnungswesens, schreibt über die Mietskasernen und die Folgen ihrer Massenbewohnung **): „Gleichviel ob wir die älteren oder die neuesten Mietskasernen betrachten, eine derartige Wohnform muß den Menschen heimatlos machen und ihm jedes Bewußtsein seiner Zugehörigkeit zu dem staatlichen Gemeinwesen nehmen. Der Mieter nimmt in seinem Gebäude nicht entfernt die Stellung ein, die der Fremde im Gasthaus zu beanspruchen hat. Er gleicht andererseits auch nicht dem Bewohner der Militärkaserne, der weiß, daß er eine bürgerliche Pflicht erfüllt, die als die vornehmste in der staatlichen Gemeinschaft gilt. Der Bewohner der Mietskaserne dagegen ist zum Fremdling gemacht zugunsten des Spekulantentums. Von einem Hausfrieden ist in einem solchen Gebäude keine Rede. Jeder häusliche Abschluß ist zur Unmöglichkeit gemacht. Die Gemeinschaft mit Schlafleuten, die bei der Beschränktheit der Räume zur Plage wird, **braucht** kaum erwähnt zu werden. Der sogenannten Wohnung fehlt endlich jede Freifläche, in der sich die Familie außerhalb der vier Wände bewegen könnte.“

Und wie solche Wohnungsverhältnisse auf die Kinder der Großstadt wirken, hat der Arzt Dr. Heinrich Keller in einem Vortrag ***) in der Sozial-pädagogischen Gesellschaft geschildert: „Draußen in den Proletarierbezirken sind diese trostlosen Zinskasernen ein Hohn auf den sogenannten Komfort der Neuzeit. Enge Lichthöfe, die weiß Gott woher, diesen ihren Namen bekommen haben, dunkle Hinterstuben, finstere Vorräume, die als Küchen dienen, Kabinette, die vom Flur ihr „Licht“ erhalten, kleine, enge Zimmerchen, gar keine Höfe — das ist die Errungenschaft der rapiden Umwandlung Wiens in eine Großstadt. Und um diese Errungenschaft vollständig zu machen, haben in den letzten Jahren zügellose Grundspekulation und noch manche andere Ursachen die Bodenpreise und damit die Wohnungspreise so in die Höhe getrieben, daß nur ein verschwindend geringer Teil der Wiener Bevölkerung sich eine Wohnung gönnen kann, die allen Anforderungen entspricht. Das ist die Umwelt, in der die allermeisten Kinder der

*) S. 22.

**) Handbuch, S. 293 f.

***) Das Großstadtkind, Wien 1914, S. 2.

Wiener Bevölkerung aufwachsen. Englische Krankheit *), Blutarmut, mangelhafte Entwicklung, Skrophulose, Tuberkulose der Kinder des Proletariats, des kleinen und sogar des mittleren Bürgertums sind die Folgen dieser großstädtischen Wohnungsverhältnisse Wiens.“

B) Wohnungsgröße und Wohnungspreis.

Den einzigen genauen Einblick in die wirtschaftliche Lage einer Familie bietet die Kenntnis ihrer Einkünfte. Sonderbare Erfahrungen macht man jedoch, wenn man nach dieser Richtung hin genaue Angaben zu erheben sucht. Abgesehen von dem leicht verständlichen Mißtrauen, das dem Fragesteller entgegengebracht wird, erheben sich Schwierigkeiten über Schwierigkeiten, wenn man in das feinere Gewebe der Einkommensquellen dringen will. Die eine Frau — man hat es jetzt meistens mit Frauen zu tun — sagt lieber weniger, als sie tatsächlich bezieht, weil sie auf Mitleid und Hilfe rechnet, die andere lieber mehr, weil sie sich ihrer Armut schämt. Andere wissen überhaupt nichts Bestimmtes anzugeben, weil sie von unbestimmten Unterstützungen oder gelegentlichen Verdiensten leben. Bei wieder anderen verschieben geschenkte oder verdiente Naturalbezüge das Bild der Einkommensverhältnisse in das statistisch nicht zusammenfaßbare Gebiet der vollkommen voneinander abweichenden Einzelfälle und Einzelschicksale, deren beschreibende Naturgeschichte eine dankenswerte Aufgabe wäre. In einem in der Soziologischen Gesellschaft gehaltenen Vortrag hat der Heidelberger Sozialpolitiker Dr. Emil Lederer den treffenden Ausspruch getan: nur zwei soziale Schichten sind durch ihr Einkommen allein genügend bestimmt: die, deren Einkommen bis K 900.— jährlich reicht, d. s. die Bettler, und die, deren Jahreseinkommen K 1.000.000.— übersteigt, die Millionäre. Die Lage aller dazwischenliegenden Schichten ist durch die Einkommenshöhe allein nicht erkennbar. Der Krieg hat nun die Wirtschaft fast jeder einzelnen Familie zu einem noch unentwirrbareren Tohuwabohu gemacht. Jeder sucht sich auf eine andere Weise die Lage zu erleichtern, denn jeder kämpft, so lange er kann, für sein Dasein und keiner läßt sein Leben gerne.

Von unseren 70 Familien genossen 45 regelmäßige Unterstützungen, staatliche Unterhaltsbeiträge, Pfründen, Waisengelder usw.

Und nun zu den Wohnungspreisen! Wenn man 3 Hausmeisterwohnungen, von denen 2 ganz frei (Nr. 36 und 62) und eine auf K 8,80 monatliche Miete herabgesetzt war (Nr. 34), ausscheidet, so verteilen sich die Mietzinse wie folgt:

*) Von welcher Hueppe sagt, daß man sie heute mit mehr Recht die deutsche oder wenigstens die kontinentale Krankheit nennen müßte.

Mietzinse in K monatlich		
	bis K 20	3
über	20—30	8
"	30—40	22
"	40—50	21
"	50—60	9
"	60—80	3
"	über 80	1

Zusammen 67

Der geringste vorgefundene monatliche Mietzins beträgt K 18.— (Nr. 27 und 33) für eine Kammer, der höchste K 94.— (Nr. 46) für 2 Zimmer, Küche, Vorzimmer. Die Verteilung der Mietzinse nach Wohnungsarten zeigt die folgende Tafel III, nach Wohnungsgrößen, die Tafel IV.

TAFEL III.

Verteilung der Mietzinse nach Wohnungsarten.

Wohnungen m. Mietzinsen von Kronen monatlich	1 Kammer	1 Kammer 1 Küche	1 Zimmer	1 Zimmer 1 Küche	1 Zimmer 1 Vorzimmer	1 Zimmer 1 Kammer 1 Küche	1 Zimmer	1 Kammer 1 Vorzimmer	1 Zimmer 2 Kammern 1 Küche	2 Zimmer 1 Küche	2 Zimmer 1 Vorzimmer	Summe	
	Zahl	v. H. aller											
bis 20	2		1									3	4.5
über 20—30	3		4			1						8	12.0
" 30—40		1	16	1		3	1					22	32.5
" 40—50			2			13	1			4	1	21	31.5
" 50—60						7	1		1			9	13.5
" 60—80						2					1	3	4.5
" 80											1	1	1.5
Summe	2	3	2	22	1	26	3		1	4	3	67	100

TAFEL IV.

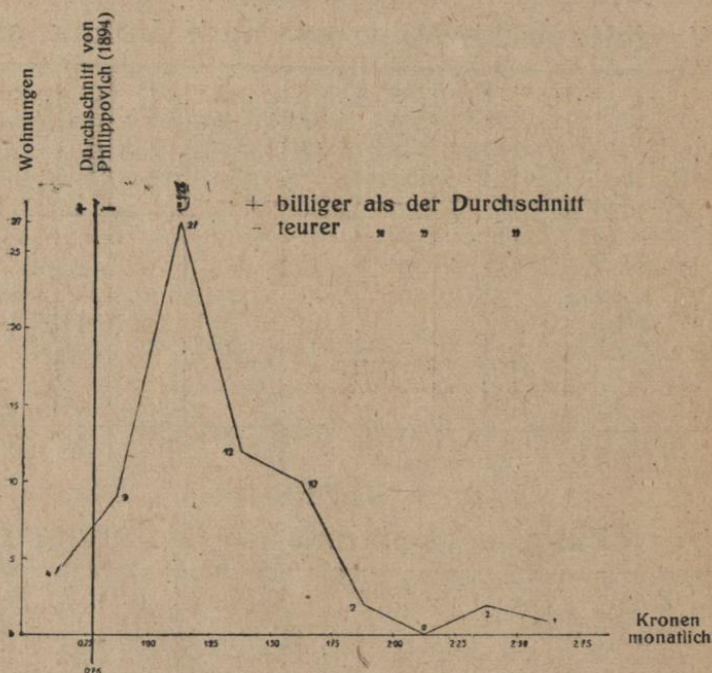
Verteilung der Mietzinse nach Wohnungsgrößen.

Wohnungen mit Mietzinsen von Kronen monatlich	bis 10 m ²	über 10—20 m ²	über 20—30 m ²	über 30—40 m ²	über 40—50 m ²	über 50—60 m ²	über 60 m ²	Summe
bis 20	1	1		1				3
über 20—30		2	2	3	1			8
" 30—40			12	9	1			22
" 40—50			3	8	7	2	1	21
" 50—60			1	2	4	2		9
" 60—80			1		1		1	3
" 80							1	1
Summe	1	3	19	23	14	4	3	67

Die stattgehabte Messung der Räume wirft aber noch eine Frucht ab: sie gestattet die Berechnung des Mietpreises für den m². Folgende Aufstellung zeigt die Verteilung:

1 m ² kostet monatlich Kronen:		Zahl: in % aller:	
bis 0.75		4	6.0
über 0.75 bis 1.—		9	13.3
" 1.— " 1.25		27	40.2
" 1.25 " 1.50		12	18.0
" 1.50 " 1.75		10	15.0
" 1.75 " 2.—		2	3.0
" 2.— " 2.25		—	—
" 2.25 " 2.50		2	3.0
über 2.50		1	1.5

II. Liniendiagramm der relativen Mietzinse.



Das vorstehende Liniendiagramm dieser Mietzinse nach Geviertmetern veranschaulicht den sprunghaften Abstand des häufigsten Wertes von 1—1,25 zu den billigeren und teureren Wohnungen. Bezeichnend ist, daß nach Ausschluß der teuersten Wohnung, deren m² K 2,67 kostet, weil ein Zimmer als Geschäftsladen benützt wird, die nächste ihr im Preise mit K 2,50 für den m² unmittelbar nachfolgende, die kleinste und elendeste unter allen, die von uns schon häufig genannte Nr. 33 ist. Mit K 0,53 erreicht eine einräumige Wohnung, eine sog-

nannte Kochstube (Nr. 41) in einer von 106 Parteien bewohnten Leopoldstädter Rieseninzinskasernen den niedrigsten Stand.

Der durchschnittliche Preis eines m² ist K 1.25 monatlich, d. i. K 15.— jährlich. Der durchschnittliche Jahreszins eines m² bei den 101 Wohnungen der von Philippovich gemachten Erhebung betrug 94 fl., das wäre monatlich in K 0.76, was einer Steigerung zu fast dem doppelten Betrage gleichkommt. Die in das Diagramm eingezeichnete Normale zeigt auch die Entfernung unserer Mietpreise von dem Durchschnittspreis, den Philippovich bei seinen Wohnungen ermittelt hat.

Nur in 25 Fällen konnte der Anteil der Wohnungsausgabe an dem Einkommen in Friedenszeiten berechnet werden. Eine Berechnung des Verhältnisses zu dem heutigen Einkommen hätte infolge der durch die Mieterschutzmaßnahme künstlich zurückgehaltenen Wohnungspreise keinen rechten Sinn, zumal diese Einkünfte in sehr vielen Fällen lediglich aus Unterstützungen bestehen, die mit Beendigung des Krieges zu fließen aufhören werden. Es gab unter diesen 25 vergleichbaren Fällen 2, bei denen 44 v. H. des Einkommens auf die Wohnung verausgabt werden mußten (Nr. 21 und 59). Ein Anteil von 11 v. H. (Nr. 39) stellt den günstigsten Fall dar.

Wenn man die Mietzinse der mehrmals erwähnten 119 Wohnungen der vom Arbeitsstatistischen Amt unternommenen Erhebung auf ihr Verhältnis zum Gesamteinkommen untersucht, so findet man

Der Mietzins beträgt in %
des Einkommens

Bei den 6 bestgestellten Familien	11.4
Bei den 6 mittelgestellten Familien	15.2
Bei den 6 schlechtestgestellten Familien	21.5

Die alte Schwabesche Regel: „Je ärmer jemand ist, desto größer ist die Summe, die er im Verhältnis zu seinem Einkommen für Wohnung verausgaben muß.“ Während als wirtschaftsgemäß zulässiger Anteil $\frac{1}{6}$ bis $\frac{1}{7}$ des Einkommens bezeichnet wird, betrug er in Wahrheit vor dem Kriege $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{4}$.*)

Wenn eine unentbehrliche Ware planmäßig in möglichst schlechtem Zustande zu möglichst hohem Preise, mit möglichst hohem Nutzen, verkauft wird, spricht man von Wucher. Kein Wucher schlägt aber unheilbarere Wunden an dem Volkskörper, als der durch den Bodenwucher bedingte Wohnungswucher! Die heute billig scheinenden Mietzinse sind Kunsterzeugnisse, die sowohl zu ihrer natürlichen Entwicklung — natürlich im Sinne des Kapitalismus — als auch zu der aller anderen Waren in einem Gegensatze stehen, der jetzt wohl unausgleichbar ist, sich aber später um so schmerzhafter selbsttätig ausgleichen wird. Dr. Richard Weiskirchner hat die

*) Eberstadt, Handbuch, S. 189.

Mieterschutzverordnung in diesem Sinne ein Narkotikum genannt. Vom Standpunkte des Vermieters schmerzt dieser Preisgegensatz allerdings jetzt; seine Ausgleichung wird aber dann bei den Nutznießern zur Entschädigung des erlittenen Unrechtes um so lebhaftere Freudenempfindungen auslösen.

Wenn Pohle „Die Wohnungsfrage“ *) bekennen zu müssen glaubt: „Das Steigen des Mietaufwandes ist die Form, in der sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine allgemeine Besserung der Wohnungszustände normalerweise hauptsächlich vollziehen muß“, so werden wir ihm darin gewiß nicht recht geben können. Reformen werden wohl anders nicht zu machen sein, aber Reformen taugen hier nichts mehr. Es ist zu viel gesündigt worden.

C) Die Wohnungsbeschaffenheit.

Die Wohnungsbeschaffenheit hängt mit der Wohnungsgröße einerseits durch die von der Ueberfüllung bedingte Verwahrlosung zusammen, andererseits durch die von der herrschenden Enge verursachte Bettennot und deren Folgen. Geradezu erschreckend ist dieser Mangel an Bettstellen! Wenn man jedes Sofa, jede Wiege und jeden Kinderwagen als Schlafstelle zählt, hatten dennoch nur in 12 Fällen, d. i. 17,65 v. H. aller, jeder Bewohner eine eigene Schlafstelle, während in 55 Fällen, d. i. 80,88 v. H. aller, mehr Bewohner als Schlafstellen vorhanden waren, in 1 Fall, d. i. 1,47 v. H. aller, gab es mehr Schlafstellen als Bewohner. Insgesamt wurden 266 Schlafstellen gezählt, was als Durchschnitt 1,5 Schläfer für ein Bett ergibt. Diese Zahl gestattet einen Vergleich mit den amtlich erhobenen Verhältnissen der 119 Arbeiterhaushaltungen, bei welchen sich die Zahl der Schlafstellen zur Zahl der sie benützenden Personen verhält wie 1:1,4. Als ärgster Fall fanden sich in diesen Bezirken zweimal je 3 Personen auf einem Bett (Nr. 38 und 39).

„Die Familie, die unersetzliche Grundlage jeder staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung, muß moralisch und körperlich verfallen, wenn — um nur den allerschlimmsten Mißstand zu nehmen — eine derartige Gedrängtheit des Wohnens weiterbestehen bleibt.“ So die „Münchener Neuesten Nachrichten“ (1908) bei Beschreibung der Münchener Wohnungszustände **). Mangel an Einrichtung kann auch zu großer Raumfülle führen, wie wir bei unseren Erhebungen in anderen Bezirken zu sehen Gelegenheit hatten, wo Einzelne die Möbel verheizt hatten, als ihnen die Witterung keinen anderen Ausweg ließ.

*) Leipzig 1910, S. 158.

**) Zitiert nach Eberstadt, Handbuch, S. 183

Nun noch kurz zu einigen von der Wohnungsgröße unabhängigen Umständen der Wohnungsbechaffenheit. Es hatten

40 Hauptwohnräume	Gassenlage
27 "	Hoflage
2 "	Ganglage
1 Hauptwohnraum	Kellerlage

Bis zu welchem Tiefstand die Bedürfnislosigkeit der Menschen sinken kann, zeigt die als Wohnung benutzte Dunkelkammer Nr. 33, deren 50 cm schmales einziges Fenster auf einen finsternen Gang mündet und somit die Hauptaufgabe einer Fensteröffnung überhaupt nicht erfüllt. Ununterbrochene künstliche Beleuchtung muß das fehlende Sonnenlicht ersetzen. Im Jahre 1895 wurde für den Regierungsbezirk Düsseldorf eine Verordnung erlassen, nach deren § 2, Abs. 1, „alle Schlaf-räume — . . . mit einem unmittelbar ins Freie führenden, abschließbaren Fenster versehen sein müssen.“*)

Für Manche werden die Beleuchtungsverhältnisse eine Ueberraschung darstellen; 86 v. H. aller Wohnungen hatten Petroleum und bloß 14 v. H. Gasbeleuchtung. Elektrisches Licht fand sich nicht ein einzigesmal vor. Prof. Dr. H. Reichenbach schreibt in seiner Abhandlung „Beleuchtung“**): „Wenn trotz vieler Mängel die Petroleumlampe immer noch unsere verbreitetste Lichtquelle ist und auch noch lange bleiben wird, so liegt das einmal daran, daß sie das Licht wegen des geringen Preises der Brennstoffe sehr billig liefert, daß sie ferner in jeder gewünschten Kerzenstärke hergestellt wird und daß sie schließlich transportabel ist. Alle diese Eigenschaften machen sie besonders für den Unbemittelten geeignet.“ Am häufigsten findet sich natürlich die als „Küchenlampe“ verbreitete, mit dem bezeichnenden Blech- oder Glasscheinwerfer ausgestattete Lampenform vor.

Die Beschaffenheit der Zimmerfußböden zeigte zu 46 v. H. Weichholzbretter und zu 34 v. H. Hartholz-(Parketten-)Boden. Die Küchen sind häufig mit Ziegeln belegt.

In 7 Wohnungen gab es eine eigene Wasserleitung, in 63 war die Wasserbenutzung gemeinsam mit den Gangnachbarn. 8 Familien besaßen eigenen Abtritt in der Wohnung, 7 einen solchen auf dem Gange und 55 mußten ihn mit fremden Leuten teilen. In dem oben***) erwähnten Bericht an den Obersten Sanitätsrat aus dem Jahre 1892 wird schon ein eigener Abtritt für jede, auch für die kleinste Wohnung gefordert.

Für die Gesundheit und das Wohlbefinden der Bewohner ist Wohnungsfeuchtigkeit vielleicht der gefährlichste Feind. Ein Fünftel aller aufgesuchten Wohnungen war aber feucht! Es mag einer genaueren Untersuchung

*) Nach Flügge, Grundriß der Hygiene, Leipzig 1908, S. 292 f.

**) Weyl's Handbuch der Hygiene, IV/2, S. 146.

***) S. 23.

vorbehalten bleiben, inwieferne dieser Umstand mit der Tatsache zusammenhängt, daß wir unter 404 Personen 41 von einem dauernden Leiden Behaftete vorfanden. Ein Drittel betraf Erkrankungen der Atmungsorgane. Das Ministerium des Innern hat schon im Jahre 1897 erlassen: „Es empfehle sich, die mit der Vornahme von Sanitätsaugenscheinen behufs Erteilung des Wohnungskonsenses betrauten Organe anzuweisen stets auch die effektive Feuchtigkeit des betreffenden Mauerwerkes zu ermitteln und in den Fällen, wenn dasselbe den hygienisch noch zulässigen Feuchtigkeitsgrad, welcher erfahrungsgemäß 1% beträgt, übersteigt, aus gesundheitlichen Gründen den Bewohnungskonsens zu verweigern“.*)

Der sogenannte Armeleutgeruch, die stickige Luft proletarischer Wohnungen wird für Menschen mit halbwegs empfindlichen Geruchsnerven auf längere Dauer unerträglich. Er rührt teils von Schimmelpilzen her, die in der Feuchtigkeit der Wände und Fußböden lustig gedeihen, teils von verwesenden organischen Resten, die infolge mangelnder Reinlichkeit zurückbleiben und die Luft verpesten. Er entsteht aber auch durch mangelhafte Lüftung der Ausdünstungen mehrerer Menschen, die sich in engen Wohnungen geradezu zu Schweißdampfwolken zusammenballen, größtenteils aber durch die nicht genug zu verdammende Einrichtung der Kochöfen. Wenn der im Zimmer aufgestellte eiserne Ofen zugleich als Herd dient, entsteht im Winter bei geschlossenen Fenstern ein unerträgliches Gemisch von Speisegerüchen, die jetzt nicht immer wohlriechend zu sein pflegen, von Rauch, Dampf und Dunst. Im Sommer plagt die Ofenhitze die so wohnenden und schlafenden Menschen wie die Tropensonne den Eisbären. In einem Viertel aller Wohnungen diente nun der Ofen zugleich als Herd. In manchen von ihnen ließen im Winter die Parteien den in der Küche stehenden Kochherd aus Sparsamkeit unbenutzt. Durch die Versuche von Paul**) wurde aber nachgewiesen, daß gesundheitsstörende Wirkungen der durch die Lebensvorgänge entstehenden Luftverschlechterung erst dann eintreten, wenn zugleich auch eine Temperatur- und Feuchtigkeitserhöhung der Luft vor sich geht. Dann aber treten die unangenehmsten Zustände mit Notwendigkeit ein. „Eine übermäßig feuchte, warme Zimmerluft verursacht Beklemmung und Unbehagen und kann bei solchen Menschen, deren Gefäßsystem nicht völlig intakt ist, sogar akut Schwindel und Ohnmachtsanwandlungen auslösen“, so Flügge.***) Trostlos jedoch ist seine Erkenntnis: „Eine gründliche Aenderung wird sich bei dichtbesetzten Wohnungen meist nicht erreichen lassen.“

*) Nach Dirner: Handbuch der österreichischen Sanitätsgesetze.

**) Weyl's Handbuch der Hygiene, IV/3, S. 261 f.

***) Flügge, Großstadtwohnungen und Kleinhaussiedlungen etc. Jena 1916 S. 77 f.

Nicht so schädlich wie die Benützung des Schlaf- und Wohnraumes als Küche, ist seine Verwendung als Arbeitsstätte. Daß aber auch dieser Zustand kein wünschenswerter ist, braucht nicht erst gesagt zu werden; unerträglich wird er erst beim Vorhandensein eines einzigen Raumes, der in einem solchen Falle nicht allein das Landhaus des Fabrikdirektors, sondern auch dessen Werkhaus und Geschäft zugleich zu vertreten hat. In 9 Fällen diente ein Teil der Wohnung auch als Arbeitsraum.

Die Aufteilung der Wohnungen und deren Bewohner nach der Höhenlage zeigt folgendes Bild:

Höhenlage der Wohnungen *)	Wohnungen		Mit zusammen Bewohnern	
	Zahl	in % aller	Zahl	in % aller
Tieferdgeschoß	1	1·5	5	1·2
Erdgeschoß	15	22—	73	18·1
I. Stock	20	29·45	136	33·7
II. „	20	29·45	118	29·2
III. „	9	13·2	55	13·6
V. „	3	4·4	17	4·2
Zusammen .	68	100	404	100

Die 70 Wohnungen waren untergebracht in 62 Häusern, von denen sehr viele keinen größeren Hof hatten. So etwas wie einen wirklichen Hof, einen freien Raum zum Aufenthalt von Kindern, gibt es fast ausschließlich in den Häusern ehrwürdigen bis vorsintflutlichen Alters; moderne Zinskasernen, auf dem geketteten Boden erbaut, für dessen goldenen Ertrag neuzeitliche Sklaven Zeit ihres Lebens bluten müssen, kennen derartiges nicht. Wer in der wärmeren Jahreszeit einen kleinen Spaziergang durch die Brigittenau unternimmt, wundert sich über die Schaar von Kindern, die sich vor allen Haustoren spielend im Straßenschmutz wälzen. Der Besuch eines einzigen Hauses und einiger seiner „Wohnungen“ würde genügen, um alle Verwunderung in ein tiefes Verstehen umzuwandeln. Die Erkenntnis aber, daß 82,56 v. H. aller Wohnungen Wiens der Gruppe der kleinen und kleinsten angehören,**) eine Erkenntnis, die erst durch die bildhafte Veranschaulichung dieses Verhältnisses***) zum Vollbewußtsein gebracht wird, bewirkt, daß

*) Die Stockwerkbezeichnung: Halbstock (Mezzanin) und Hoherdgeschoß (Hochparterre) wurde als I. Stock gezählt.

**) In Berlin war 1905 der Anteil der Kleinwohnungen bis zu zwei heizbaren Zimmern 80 v. H. aller Wohnungen.

***) In dem vom Wohnungsamte der Stadt Wien herausgegebenen „Ergebnissen der Wohnungszählung in Wien vom Jahre 1917“ ist eine farbige Tafel über den Bestand der Wohnungen in Wien und das Vorkommen der 4 Wohnungsgruppen in den 21 Bezirken enthalten, die wie ein Schichtungs- und Bevölkerungsbild wirken befähigt ist.

alles Verstehen einem noch viel mächtigeren Staunen Raum machen muß; dem weitgeschichtlichen Staunen über die Vielen und die Wenigen.

Es erübrigt noch die überflüssige Bemerkung, daß in den 70 Kleinwohnungen natürlich nicht eine einzige Badeeinrichtung vorgefunden wurde.

VI. Aussichten, Hoffnungen und Befürchtungen.

Künftige Ereignisse werfen ihre
Schatten voraus. Th. Campbell.

Die aus der Erhebung berechneten Ergebnisse haben trotz ihres bescheidenen Ausmaßes doch schon jetzt die Berechtigung erbracht, das Wohnungselend nicht auf bestimmte Mängel zurückzuführen, es vielmehr mit unserem ganzen Kleinwohnungswesen gleichzusetzen und damit nicht die Unmöglichkeit der Heilung, sondern die Aussichtslosigkeit aller Flickversuche auszusprechen. Unzählig sind die Reformvorschläge, die zur Beseitigung und Linderung der Wohnungsnot und des Wohnungselends vorgebracht wurden. Es kann nicht Aufgabe dieser kleinen aufklärenden Schrift sein, die endlose Reihe dieser Vorschläge aufzuzählen, viel weniger noch, diese um ein neues Glied zu verlängern. Von der Mietergenossenschaft, die nach Manchen*) alle Hilfe erbringen,**) bis zur Gartenstadtbewegung, aus welcher nach Anderen alles Heil ersprießen soll,***) kann nichts gedeihen und blühen, was in unfreien Boden gesät wird. Es ist klar, daß die bestehende Wirtschaftsordnung, die den unvermehrbaaren Grund und Boden zum alleinigen Besitz weniger Auserwählter macht, gestützt durch das bestehende Steuersystem, das die Errichtung von Zinshäusern schwer bestraft, eine wirklich durchgreifende Besserung der Verhältnisse ausschließt. Ganz im Gegenteil: Wie einleitend gezeigt wurde, gehen wir unfehlbar einer in jeder Beziehung gefährlichen Wohnungskatastrophe entgegen.

Jede Maßregel, die der Staat auf dem Gebiete der Wohnungsfürsorge im Sinne einer Steuerung des Wohnungselends durchführt, ob eine solche nun Wohnungsinspektion, Wohnungskontrolle, Wohnungsaufsicht oder wie immer heißen möge, jede neue bau- und gesundheitspolizeiliche Vorschrift vergrößert immer wieder die Wohnungsnot, weil sie mehr oder minder benutzte Wohnungen für unbenutzbar erklären muß, und wir

*) Nussbaum, Hygiene des Wohnungswesens, Leipzig 1907, S. 15 f.

**) Nach einer Nachricht aus allerjüngster Zeit haben sich kürzlich in Deutschland 46 Verbände männlicher und weiblicher Angestellter zu einer ähnlichen Selbsthilfsmaßnahme entschlossen. In Wien gibt es eine ganze Reihe von Mietergenossenschaften und gemeinnützigen Baugesellschaften. Ihr Wirkungskreis ist aber ein sehr beschränkter. Erwartet doch selbst der stadtväterliche Optimismus in 5 Jahren von allen bloß die Aufbringung von 1000 Wohnungen, wobei die Ergebnisse der Friedenszeit zugrunde gelegt sind.

***) Kämpfmeier, Die Gartenstadtbewegung, Leipzig 1913.

münden damit wieder in das Wohnungselend, das wir eben verhindern wollten. Das eben ist der verhängnisvolle Kreis, aus dem es kein Entrinnen gibt, der Knoten, der nur zu durchhauen ist.^{*)}

Wenn die Gesamtheit mit rücksichtslosen Mitteln der Wohnungsnot erfolgreich entgegenrät, könnte sie erst dem Wohnungselend beikommen. Die letzten Jahre haben gezeigt, daß der Staat zu Kriegstaten alles, auch das unmöglich Scheinende durchführen konnte. Nun zeige er seine Macht bei einer Friedenstat! Wenn er von den Schwächstgestellten Einschränkung und Durchhalten fordern konnte, so fordere er jetzt von den Bestgestellten nicht allein Einschränkung des Wohnungsluxus, wie in jüngster Zeit, „der Not gehorchend und nicht dem eigenen Triebe“, in Budapest, sondern vor allem anderen Verzicht auf Spekulationsgewinn bei Errichtung von Miethäusern! Er entziehe die Wohnung der wucherischen Ausbeutung! Er fordere den Boden zurück, der ihm, das heißt uns, gehört, und errichte gesunde, geräumige und billige Wohnungen für uns und unsere Kinder! Denn wir verbringen unser Leben in Wohnungen und bewegen uns stets zwischen solchen.

Rubner sagt: „Nicht im uferlosen Krankenhausbau, sondern im Bau von Häusern für Gesunde liegt die Hoffnung der Zukunft.“ Der Kaiser könnte wieder 'mal kräftige Soldaten brauchen! Aus rachitischen Kindern und schwindstüchtigen Arbeitern wird aber höchstens ein mißgestaltetes Volk von Unzufriedenen. Wenn man schon mit jenen nicht mitfühlen, alle ihre Schmerzen und Leiden nicht nachempfinden kann und für Recht und Unrecht keinen allzu feinen Sinn besitzt, so bedenke man doch bloß die Folgen für die Gesamtheit, die Folgen für sich selbst. Man erwäge, was es heißt, der überwiegenden Mehrzahl von Menschen das Nötigste dauernd vorzuenthalten. Radikalismus heißt hier nur Folgerichtigkeit, und — vorbauende Klugheit!

„Die unhygienischen Zustände überfüllter Wohnungen bedrohen tatsächlich die ganze Bevölkerung. Auch der Reiche, besser Wohnende, muß zu der Einsicht kommen: „*Nam tua res agitur, paries cum proximus ardet*“. Auf jeden Fall hat auch der sozial empfindende Hausbesitzer ein Interesse daran, daß die Wohnungsverhältnisse des Proletariats nicht den Gesundheitszustand der ganzen Stadt dauernd bedrohen. Daß die in den Städten erhobenen Woh-

^{*)} Nebenbei sei hier bemerkt, daß die heute geltende Bauordnung in ihren hauptsächlichsten Bestimmungen auf dem Gesetze vom Jahre 1868 fußt. Damals wurde die frühere Bauordnung aus den Jahren 1829, 1838 und 1839 nur unwesentlich geändert. Was seit den Jahren 1883—1890 an ihr geändert wurde, ist belanglos und fiel nicht in die Zeit des raschen Wachstums der Gemeinde Wien. Die neue Bauordnung ist aus dem Zustand der Vorverhandlungen noch nicht herausgetreten.

nungszustände für die hohe Kultur, deren sich Europa rühmt, skandalös sind, ist ein Grund mehr, mit aller Tatkraft dagegen einzuschreiten.

Tatsächlich sind es auch nur die Boden- und Häuser-spekulanten, welche solche Klarlegungen als unberechtigten Eingriff in ihre „rücksichtslose Ausbeutung des Grund und Bodens“, in ihren „Raubbau“, wie es der hamburgische Senator Burchard bezeichnete, empfinden, weil sie dem von ihnen gewünschten „erfreulichen Hochhalten der Preise“ entgegenwirken. Durch dieses Spekulantentum sind die Preise der Wohnungen so gestiegen, daß die kleinen Kaufleute, Beamten und Arbeiter ausreichende Wohnungen zu einem angemessenen Anteile des Einkommens kaum noch bekommen können, so daß es geradezu wie eine Verhöhnung klingt, wenn die Versuche, billige Arbeiterwohnungen zu beschaffen, sogar als „Mißgriff“ bezeichnet wurden, weil die Arbeiter dadurch in die Lage kämen, daß sie noch mehr Geld auf Branntwein, Spiel und Tanzvergnügen verwenden können.“*)

Es gibt aber noch andere Lobredner des Bodenspekulantentums. Roscher sagt in seiner Geschichte der National-ökonomie: „Der hochgestiegenen Grundrente rühmt Schäffle nach . . . daß sie zu passender Zonenbildung um die Verkehrsmittelpunkte, zur Verbesserung der Transportmittel, unter Umständen sogar zur Kolonisierung zwingt, während sonst die Trägheit sich leicht mit der unmäßigen Zusammenhäufung der Menschen befreunden würde.“**) Uns aber liegt weder an der passenden Zonenbildung, noch an der Verbesserung der Transportmittel, ja nicht einmal an der Kolonisierung so viel, wie an der Gesundung unserer Wohnungsmißstände.

Von der Zeit, von welcher edle Zukunftsseher träumen, daß in ihr jeder arbeitende Mensch das Notwendigste an Nahrung, Wohnung und Kleidung zeitlebens unverkürzt zugewiesen bekommen wird, sind wir entfernter denn je.***) Wir haben Geld für jegliches Vernichtungswerk, aber keines für die Rettung, Erhaltung und Gesundung von gemeinem Menschenleben! Mit Menschen sparen wir nicht, des „Gesindels“ gibt es immer noch genug. Wir gehen bergabwärts und nicht aufwärts. Wer weiß, wann wir das dunkle Tal überschritten haben werden!?

Aber was in unserer Macht ist und in der Macht der Mächtigen, muß geschehen, um der Zukunft willen, für die wir verantwortlich sind. Einreißend oder aufbauend? Das ist hier die Frage.

*) Ferd. Hueppe in Weyl's Handbuch der Hygiene, IV/1, S. 26.

**) Walcker, S. 9 f.

***) 19.000 Neubauten zu 30 Wohnungen wären nach einer Berechnung Josef Poppers (Allgemeine Nährpflicht) erforderlich, um nur den 927.843 Personen Wiens, die 1910 mangelhafte Wohnungen hatten, anständige Wohnungen zu verschaffen.

VII. Anhang.

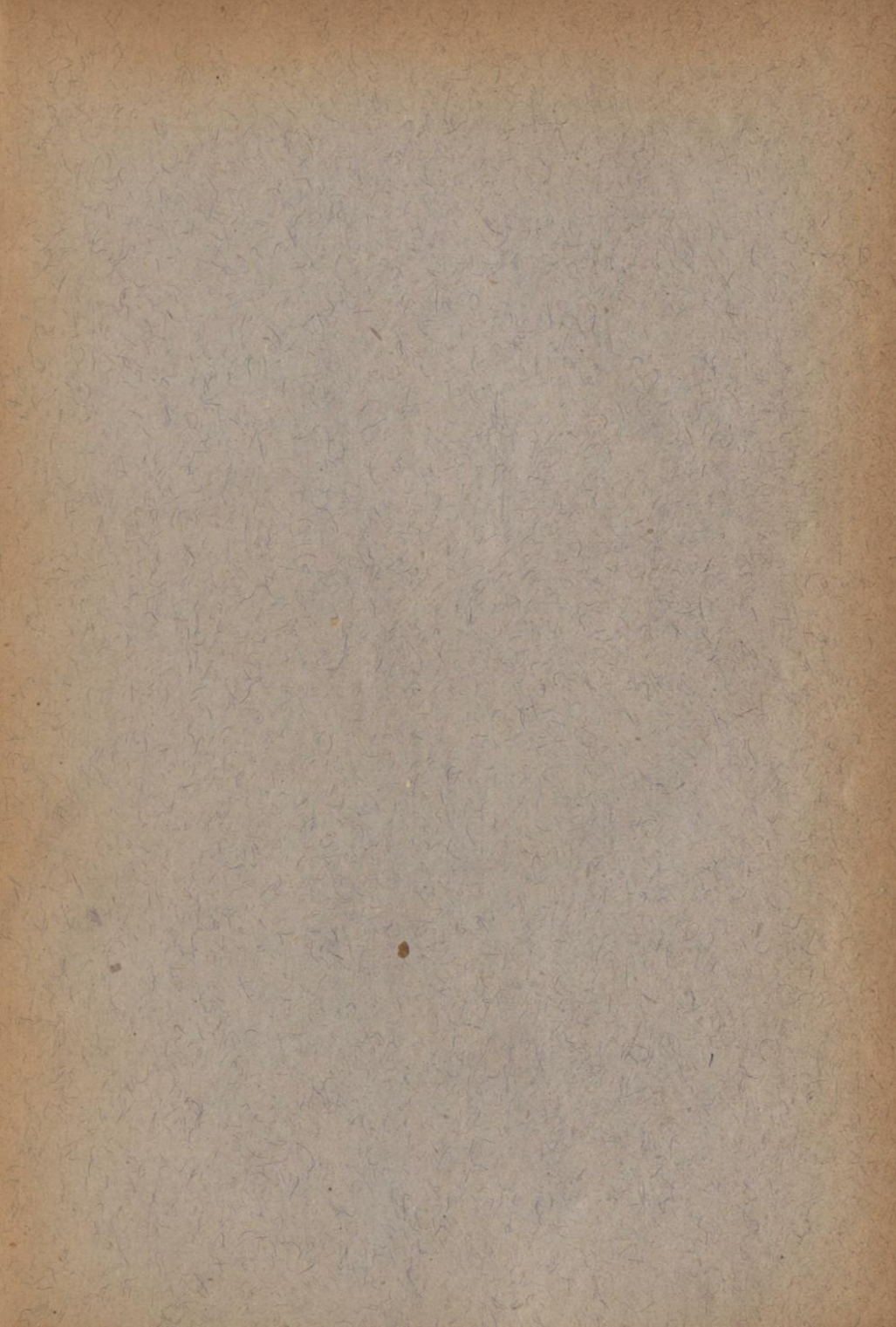
Übersicht über Raumverhältnisse und Mietpreise von 70 Wohnungen im II. und XX. Bezirk.

Übersicht über Raumverhältnisse und Mietpreise von 30 Wohnungen im XX. Bezirke.

Fortlauf. Zahl	Wohnung besteht aus				Bewohnl. zus. von Personen	m²		Belagzahl	Zahl der Schlafstellen	Mietzins		Anmerkung
	Zimmer	Kammer	Küche	Vorzim.		Zusamm.	auf 1 Kop			monit. in K	für 1 m² in K	
1	1	1	1	1	9	47.4	5.3	0.181	6	36.—	0.76	
2	1	—	1	—	6	30.5	5.1	0.191	3	28.—	0.81	
3	1	—	1	—	4	21.5	5.3	0.180	5	30.—	1.40	
4	1	—	1	—	6	23.—	3.8	0.260	4	35.—	1.50	
5	1	1	1	—	10	30.8	3.—	0.320	6	40.—	1.30	
6	1	—	1	—	9	30.—	3.3	0.300	5	32.—	1.06	
7	1	1	1	1	4	52.—	13.—	0.080	4	53.—	1.—	Hausherr verbietet Untervermietung
8	1	—	1	—	5	24.—	4.8	0.210	3	40.—	1.66	Flüchtlinge
9	1	—	1	—	7	26.—	3.7	0.270	3	50.—	1.92	"
10	1	2	1	—	9	49.—	5.4	0.180	5	60.—	1.22	Küchenbenützung gemeinsam mit Unterpartei
11	1	1	1	—	8	34.—	4.2	0.230	4	54.—	1.60	
12	1	1	1	—	8	40.—	5.—	0.200	7	46.—	1.15	
13	—	1	1	—	3	16.—	5.3	0.180	2	25.—	1.56	
14	1	—	1	—	3	26.—	8.6	0.110	5	32.—	1.20	
15	1	—	1	—	3	28.—	9.3	0.110	5	35.—	1.25	
16	1	1	1	—	5	45.—	9.—	0.110	4	45.—	1.—	
17	1	1	1	—	3	30.—	10.—	0.350	3	35.—	1.16	
18	1	1	1	—	7	39.5	5.6	0.180	4	42.—	1.04	
19	1	1	1	—	3	37.5	10.—	0.100	3	44.—	1.17	Kammer wird von fremder Partei zur Möbeleinlagerung gemietet.
20	1	—	1	—	4	34.7	8.7	0.111	4	36.—	1.04	
21	1	1	1	—	6	44.4	7.4	0.135	5	44.—	1.—	
22	1	1	1	—	8	41.3	5.2	0.194	5	49.—	1.19	
23	1	1	1	—	10	41.1	4.1	0.243	5	50.—	1.22	Kam. von Hausherrn vermietet an Frau m. 2 Kindern eig. Möbel.
24	1	1	1	—	5	42.4	8.5	0.118	3	52.—	1.23	2 Flüchtl.
25	1	—	1	—	6	28.—	4.7	0.214	4	52.—	1.14	Untermieter zahlt nicht, hilft in Wirtschaft.
26	2	—	1	—	12	54.—	4.5	0.222	8	50.—	0.93	Untermieter sind Verwandte.
27	—	1	—	—	2	14 —	7.—	0.143	2	18.—	1.28	
28	2	—	1	—	9	57.3	6.4	0.157	5	50.—	0.87	
29	1	1	1	—	9	47.4	5.3	0.190	6	52.—	1.09	Kammer vermietet durch Hausherr.
30	1	—	1	—	6	30.2	5.—	0.199	4	34.—	1.12	

Uebersicht über Raumverhältnisse und Mietpreise von 40 Wohnungen im II. Bezirke.

Fortlaufende Zahl	Wohnung besteht aus			Bewohnt zusammen von Personen	m ²		Belagzahl	Zahl der Schlafstellen	Mietzins		Anmerkung
	Zimmer	Kammer	Küche		zu- sammen	auf 1 Kopf			monatl. in K	für 1 m ² in K	
31	1	1	1	8	44.25	5.53	0.181	4	45.—	1.02	
32	1	—	1	3	25.26	8.42	0.119	2	40.—	1.58	
33	—	1	—	3	7.20	2.40	0.417	2	18.—	2.50	
34	1	—	1	4	27.—	6.75	0.148	3	8.80	—	Hausbesorger
35	2	—	1	5	38.20	7.64	0.131	3	44.—	1.15	
36	—	1	1	5	17.01	3.40	0.294	2	—	—	Hausbesorger
37	1	—	1	4	24.46	6.12	0.164	3	32.—	1.31	
38	1	—	1	9	33.65	3.74	0.264	3	39.—	1.16	
39	1	—	1	6	32.10	5.35	0.187	2	28.—	0.87	
40	1	1	1	14	33.05	2.36	0.423	5	48.—	1.15	Flüchtlinge
41	1	—	—	3	35.—	11.67	0.086	2	18.67	0.53	
42	1	1	1	5	30.50	6.10	0.164	5	51.66	1.69	
43	1	—	1	3	32.25	10.75	0.098	3	33.33	1.03	
44	1	1	1	4	45.—	11.25	0.089	3	48.—	1.07	
45	1	1	1	4	41.75	10.43	0.095	4	45.33	1.09	
46	2	—	1	10	62.75	6.27	0.156	6	94.—	1.49	2 Partien je K 47 monatl. Zins
47	1	—	1	6	26.—	4.33	0.231	3	35.20	1.35	
48	1	—	—	5	32.50	6.50	0.154	2	35.—	1.08	
49	1	1	1	8	41.25	5.16	0.194	7	50.50	1.22	ermäßigt auf K 16.50
50	1	—	1	6	24.—	4.—	0.250	4	38.—	1.58	
51	2	—	1	7	60.32	8.62	0.111	6	80.—	1.32	
52	1	1	1	5	32.—	6.40	0.156	4	44.60	1.39	
53	1	—	1	2	26.—	13.—	0.072	2	36.—	1.38	
54	1	1	1	6	33.—	5.50	0.181	4	43.—	1.33	
55	2	—	1	10	64.—	6.40	0.156	6	42.—	0.66	
56	1	1	1	2	26.—	1.44	—	12	60.—	2.31	Massenquartier
57	1	—	1	7	31.50	4.50	0.222	6	33.50	1.06	
58	1	1	1	8	29.—	3.60	0.276	5	44.—	1.52	
59	2	—	1	5	35.50	7.10	0.141	4	44.—	1.24	
60	1	—	1	3	39.50	13.20	0.076	4	34.—	0.86	
61	1	1	1	1	30.—	30.—	0.033	1	80.—	2.67	Zimmer als Geschäftsladen eigentlich nur 10 m ² als Wohnung benütz.
62	—	1	1	3	13.—	4.30	0.231	3	—	—	Hausbesorger
63	1	1	1	10	51.—	5.10	0.196	6	57.—	1.12	
64	1	1	1	4	34.—	6.—	0.118	4	33.50	0.99	
65	1	1	1	2	30.—	5.—	—	5	50.—	1.67	Massenquartier
66	—	1	1	5	16.60	3.30	0.301	3	28.—	1.69	
67	1	1	1	4	43.50	10.90	0.092	4	68.—	1.56	
68	—	1	1	6	22.50	3.75	0.267	3	30.—	1.33	
69	1	1	1	7	42.80	6.10	0.164	4	26.—	0.61	
70	1	—	1	7	32.—	4.60	0.219	4	22.—	0.69	



FOCUS



JESSOPS
COLOUR AND MONOCHROME
SEPARATION GUIDE

COLOUR



GREY



